

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Der heutigen Nummer liegt für unsere auswärtigen Abonnenten die Nummer 24 des „Illustrirten Sonntagsblatt“ bei.

Bur Frage der Sonntagsarbeit.

Die Debatten des Reichstags über die Sonntagsarbeit und der hartnäckige Widerstand der Regierung gegen die Abschaffung derselben haben die Aufmerksamkeit weiter Boltstreife auf sich gezogen. Im Ganzen und Großen wünscht man im werththätigen Volke die Abschaffung der Sonntagsarbeit mit den unvermeidlichen Einschränkungen, eine Thatsache, die sich aus den bestehenden Zuständen von selbst ergibt. Der Herr Reichskanzler hat zwar verlangt, man solle ihm erst nachweisen, daß die deutschen Arbeiter die Abschaffung der Sonntagsarbeit verlangten. Nun, wir möchten, es sei eigentlich keines Beweises bedürftig, daß der Arbeiter und Handwerker, der sich sechs Tage hinter einander angestrengt hat, am siebenten Tage der Ruhe und Erholung bedarf. Wenn durch ein Gesetz die Sonntagsruhe geboten ist, so stehen sich Alle gleich und Niemand braucht mehr wie heute zu befürchten, ein Anderer werde ihm durch Arbeit am Sonntag eine unliebsame Konkurrenz machen. Dann werden auch diejenigen Handwerker und Arbeiter, die heute zur Sonntagsarbeit gezwungen sind, sich zum Prinzip der Sonntagsruhe bekehren.

Die liberale Presse giebt sich nun viele Mühe, die Sache so darzustellen, als sei die Frage gar nicht so dringend. Es wird behauptet, die Sonntagsarbeit sei in Deutschland nur sehr gering und die „Magdeburgerische Zeitung“ wendet dafür ein ganz seltsames Argument an. Sie sagt nämlich, an Industriestätten größerer und auch kleineren Umfangs seien die Straßen an Sonntagen weit mehr belebt als an Wochentagen. Daraus ergebe sich doch, daß die Bevölkerungstheile, die in der Woche thätig seien, am Sonntag sich nicht in den Werkstätten und Fabriken befänden. Das Blatt knüpft daran auch die Forderung, man möge die von den Rationalliberalen beantragte Enquete nur vor sich gehen lassen und man werde sofort finden, daß die Beschwerden über die Sonntagsarbeit zum weitaus größten Theile unbegründet seien.

Durch diese Argumente lassen wir uns indessen nicht irreführen.

Daß am Sonntag nicht so streng gearbeitet wird wie an den Wochentagen, das ergibt sich aus der Sachlage ganz von selbst, und darüber hat sich auch schwerlich noch jemals Jemand gekümmert. Gewöhnlich wird am Sonntag nur ein Theil des Tages gearbeitet, wo die Sonntagsarbeit überhaupt eingeführt ist; man läßt sich Morgens hinaus ein, aber am Nachmittag läßt sich selten noch Jemand

barauf ein. Daher kommt es, daß am Sonntag auch die Straßen belebter sind, als in der Woche.

Indessen handelt es sich in dieser Sache gar nicht darum, ob die Sonntagsarbeit kürzer oder länger dauern soll; die Sache ist offenbar eine prinzipielle Frage. Man kann in dieser Sache weder raten noch handeln. Wenn der Begriff „Sonntagsruhe“ überhaupt als solcher aufgefaßt werden soll, so muß dem Arbeiter der Sonntag voll und ganz zur Erholung, zur Ruhe und zum Vergnügen freigehalten werden. An diesem Tage soll der Mensch von den gewöhnlich ihn bedrückenden Sorgen frei bleiben; er soll sich erholen, um am andern Tage mit frischen Kräften sein Tagewerk beginnen zu können. Nichts ist mehr berechtigt und begreiflich als das; hier giebt es kein Drehen und kein Deuteln, um so weniger, als ja auch der Staat bei seinen Beamten die Sonntagsruhe eingeführt hat mit Ausnahme der Angelegenheiten, die eine Unterbrechung nicht dulden. Wenigstens ist es im Allgemeinen so; wir wissen, daß in vielen Staatsbetrieben die Sonntagsruhe zwar nicht genügend, aber doch so weit schon durchgeführt ist, daß sich daran die Konsequenz knüpft, daß in den Privatbetrieben die Sonntagsruhe gleichfalls obligatorisch werden muß, wenn man nur einigermaßen gegenüber dem Arbeiter, der doch meistens anstrengende körperliche Thätigkeit anzubringen hat, Gründe der Billigkeit und Gerechtigkeit obwalten lassen will.

Die Auffassung der Konservativen und Ultramontanen bezüglich der Sonntagsruhe gründet sich wesentlich auf religiöse Rücksichten; wir gehen von rein praktischen Anschauungen und von Humanitätsgründen aus. Die Sonntagsruhe soll dazu beitragen, dem Arbeiter die Zeit für seine länglichen Vergnügungen, für seine körperliche Erholung und geistige Erfrischung zu gewähren, wenngleich sie namentlich für die letztere im Ganzen wenig Zeit bietet. Hier muß der Normalarbeitstag das Meiste thun.

Eigentlich triftige Gründe gegen die Befestigung der Sonntagsarbeit sind von keiner Seite vorgebracht worden. Das Grundübel ist in dieser Angelegenheit einfach in dem allgemeinen niedrigen Stand der Arbeitslöhne zu suchen. Die niedrigen Löhne zwingen viele Arbeiter, sich auch am Sonntag noch ein Verdienst zu suchen, soweit es überhaupt möglich ist. Dadurch machen sich die Arbeiter gezwungener Weise unter einander Konkurrenz und drücken sich gegenseitig die Löhne herunter, so daß sie immer mehr auf die Sonntagsarbeit sich angewiesen sehen.

Man sieht, die Abschaffung der Sonntagsarbeit und der Maximalarbeitstag hängen mit einander zusammen. Die staatliche Festsetzung der täglichen Arbeitszeit verringert die Konkurrenz der Arbeiter unter einander und verhindert

das Herabdrücken der Löhne auf ein Minimum, indem die Nachfrage nach Arbeitskräften verstärkt; nach Einführung eines zweckmäßigen Normalarbeitstages würde es für Alle weit leichter sein, die Sonntagsarbeit aufzugeben.

Dies wissen alle aufklärten Arbeiter und sie sind deshalb einsichtig genug, Aufhebung der Sonntagsarbeit und Maximalarbeitstag zusammen zu fordern.

Politische Uebersicht.

Freiheit für die Arbeiter! so ruft die „Nordd. Allg. Ztg.“ aus. Nur keinen Zwang, kein Verbot der Sonntagsarbeit, denn der arme Arbeiter verdient sich am Sonntag 2 Mark verdienen kann, würde im Laufe des Jahres 104 Mark verlieren! Und ganz ernsthaft fügt das Blatt hinzu: „Die Antragsteller im Reichstage scheinen über diesem Punkt gar nicht nachgedacht zu haben, obgleich derselbe unserm Erachten der bedeutungsvollste ist.“ Schon seit Jahrzehnten ist in allen sogenannten Kulturländern die Frage der Sonntagsruhe öffentlich diskutiert worden, tausende und aber tausende von Versammlungen haben sich mit derselben beschäftigt, tausende und aber tausende Artikel sind diesbezüglich in den Zeitungen erschienen und immer, wo eine Diskussion dieser Frage auch stattfinden mochte, wurde auch mit erhoben, ob ein Verbot der Sonntagsarbeit für die Arbeiter schädliche Folgen haben könnte. Vor ungefähr 20 Jahren gab es wirklich noch Arbeiter, welche naiv genug waren, zu glauben, daß sie dadurch eine materielle Einbuße erleiden würden, heute glaubt das außer den Vätern der „Nordd. Allg. Ztg.“ kein Mensch mehr. Die einfachsten nationalökonomischen Kenntnisse genügen zu der Einsicht, daß die Ausdehnung der Arbeitszeit den Lebensstandard der Arbeiter immer weiter herabdrückt, zur Bagabondage und zum Verbrechen führt. Aber selbst diese einfachsten Kenntnisse scheinen dieser Redaktion böhmische Dörfer zu sein, die Lehren der bedeutendsten Nationalökonomien sind allem Anschein nach wie Kraniche über die Häuser dieser „Denker“ geflogen, denn nur so ist es erklärlich, daß das freiwillig gouvernementale Organ mit rührender Naivität einen „neuen Gedanken“ zu präsentieren glaubt, während derselbe in Wirklichkeit schon seit einem Menschenalter in der Kumpfkammer für verbrauchte manchesterliche Waffen begraben lag. — Auf die „Freiheit“ Sonntags arbeiten zu dürfen, verzichten die Arbeiter herzlich gerne, will sie logischer Weise zu der „Freiheit“ führt, auf der Landstraße zu liegen und ins Arbeitshaus zu kommen.

In den Kreisen der Gewerbetreibenden, welche unter das Unfallversicherungsgesetz fallen, herrscht — so lesen wir in verschiedenen Blättern — der dringende Wunsch, daß es möglich sein möchte, schon zum 1. Oktober d. J. die Wirksamkeit des Gesetzes beginnen zu lassen. Dies wird aber nur dann zu erreichen sein, wenn der Bundesrath, welchem gegenwärtig die Vorschläge und Anträge des Reichsversicherungsamtes vorliegen, noch vor der Pfingstpause endgiltig Beschluß faßt. Soweit die kleineren deutschen Staaten dabei interessiert sind, haben dieselben bereits im Laufe der Verhandlungen mehr

sehen sein, oder die Eltern würden sie doch nie von sich gestossen haben!

„Etwas mag schon geschehen sein,“ nickte Claus mit finster zusammengezogenen Brauen, „aber wahrlich nichts, wobei das arme Rädchen die Schuld trug, so viel ist sicher. — Jetzt,“ fuhr der Alte nach einer kleinen Pause fort, „komme ich mit dem Dienergesindel da drinnen in kein Gespräch mehr, es ist Alles neumodisches, aufgeschneiteltes Pack; die Stubenmagd hat Sonntags einen hohen Hut mit Federn auf, und die Köchin geht mit Handschuhen und einem Sonnenschirm spazieren, wahrscheinlich damit ihr die Sonne das rothbraune Gesicht nicht gelb brennt oder Blasen zieht. Wie aber die alte Dorothea noch da war, der sie jetzt auch seit drei Monaten den Dienst gekündigt haben, kam ich noch manchmal in die Küche, besonders wenn ich mir Morgens mein heißes Wasser zum Kaffee holte. Es war das auch kein Schade für die Herrschaft, denn ich ersparte es an Zeit — jetzt muß ich es mir selber machen. Da hörte ich denn Manches, was vor gefallen war — ob's Alles wahr ist, weiß ich freilich nicht, denn die Dorothea hatte das Mundwerk ein bißchen geschwind bei der Hand, aber etwas Wahres ist gewöhnlich an allen solchen Geschichten, aus den Fingern saugen sie's nicht —, und die erzählten denn, daß sich der jetzige Bräutigam von Ihrem gnädigen Fräulein Schwester — damals war er's noch nicht und wohnte noch als Gast im Hause — ein bißchen mehr um das Rädchen bekümmert hätte, als der gnädigen Frau Mama lieb zu sein schien. Geholfen hat's ihm freilich nichts, darauf können Sie sich verlassen, aber einen Skandal gab's doch; das Rädchen ging zwei volle Tage mit verweinten Augen im Hause umher und erklärte der gnädigen Frau Mama endlich selber, daß der Herr Graf Rauten ein nichtsnutziger böser Mensch sei, vor dem sie sich hüten sollten, oder das Fränzchen — bitte um Entschuldigung, wollte sagen: das gnädige Fräulein Schwester — würde unglücklich ihr ganzes Leben lang, und da brach's aus; die gnädige Frau Mama wurde heftig, und das Rädchen erklärte dann selber, daß sie das Haus verlassen würde. Das Fränzchen —, das gnädige Fräulein

Feuilleton.

Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

(Fortsetzung.)

„Reine? Sie war so groß wie Ihr Fräulein Schwester, vielleicht noch einen Daumenbreit größer, und gerade weil sie so engel schön war, da — aber was geht's mich an!“ unterbrach sich der alte Mann und griff wieder zu seinem Spaten. „Was haben sie doch nicht um meine Meinung gefragt — was kümmerte sie auch der alte Claus! Wenn er nur seine Arbeit im Garten verrichtete und die Treibhäuser versorgte — alles Andere ging den natürlich nichts an!“

Hans war aufmerksam geworden. Es mußte da etwas vorgefallen sein, worüber der alte Mann nicht gern sprach, und jetzt erinnerte er sich auch, daß seiner Mutter damals das Gespräch über das frühere Pflegekind nicht besonders angenehm gewesen. Aber weshalb sollte ihm gerade ein Geheimniß daraus gemacht werden? Gehörte er denn nicht mit zur Familie? Aber der Alte wollte augenscheinlich nicht mit der Sprache heraus, und aushorchen wollte er ihn auch nicht. Jetzt war doch auch an der Sache selber nichts mehr zu ändern, jedenfalls beschloß er aber, ihr näher nachzuforschen, und sagte deshalb nur: „Run sie hat wenigstens jetzt eine gute Stelle und kann sich die Welt ein wenig ansehen, und kommt sie aus Italien zurück, so sucht sie uns doch sicher wieder auf.“

Der alte Gärtner richtete sich hoch auf, sah den jungen Mann verwundert an und sagte dann: „Aus Italien?“

„Nun ja — so viel ich weiß, ist sie dorthin als Gesellschafterin mit einer Familie gegangen.“

„Das Rädchen?“

„Gewiß — wer denn sonst?“

„Und wer hat Ihnen das gesagt?“

„Wenn ich nicht irre, sprach die Mutter davon, oder vielleicht der Vater, oder war es Graf Rauten — ich weiß es jetzt wahrhaftig nicht mehr!“

„Der hätte auch Grund dazu!“ sagte der Alte jetzt gereizt. „Wenn Einer die Ursache gewesen ist, daß sie aus dem Hause mußte, so war es der!“

„Graf Rauten, Claus? Gewiß nicht!“

„Run, er hätte sie nicht fortgeschickt, das will ich glauben,“ nickte der alte Mann, „aber andere Leute hielten es für sicherer — und nach Italien? — Das arme Kind näht sich die Finger wund und sieht sich die Augen bei einer träben Lampe aus dem Kopf, um sich nur anständig am Leben zu erhalten...“

„Das Rädchen?“ rief Hans im höchsten Erstaunen.

„Ach was,“ rief der alte Claus, „mich geht's ja allerdings nichts an, und was deines Amtes nicht ist, da lasse deinen Borwitz, sagt ein altes, gutes Sprüchwort. Aber ich sehe auch nicht ein, weshalb ich von dem, was ich weiß, ein Geheimniß machen soll, denn kein Mensch hat mir den Mund verboten, und wenn Sie's denn nicht wissen, daß es dem armen Ding, die hier wie das Kind im Hause war, so trübselig geht wie tausend anderen armen Dingen, die nicht schlecht werden wollen und nun jedem Tag die paar Pfennige ablampfen müssen, die sie zum Leben brauchen, nun, dann schadet's wohl auch nichts, wenn Sie es erfahren!“

„Und ist denn Rädchen nicht als Gesellschafterin mit nach Italien?“

„Sie denkt gar nicht dran,“ sagte der alte Mann, „drin in der Stadt sitzt sie in einem Dachkammerchen und näht für andere Leute — Unterricht könnte sie geben in Allem, was verlangt wird, aber sie getraut sich nicht mehr unter die Menschen, und wenn ich manchmal Sonntags zu ihr gegangen bin und sie besucht habe, hat's mir bald das Herz umgedreht, wenn ich sehen mußte, wie ärmlich sie sich behilft und wie gedulbig und zufrieden sie das Alles trägt. Denken Sie etwa, daß sie klagt? Mit keiner Silbe, nicht zuden thut sie, und mich wollte sie sogar glauben machen, daß sie sich außerordentlich wohl und glücklich befände; aber ich weiß es besser, mich kann sie nicht hinter's Licht führen...“

„Aber was ist denn da um Gottes willen im Hause vorgefallen?“ rief Hans. „Denn etwas muß doch ge-

oder weniger zu den betreffenden Anträgen Stellung genommen, und es wird sich vorzugsweise darum handeln, daß auch die preussische Regierung ihre Zustimmung erteilt. Wird die Genehmigung des Bundesrats noch vor Pfingsten ausgesprochen, so können im Laufe des Juni die ersten Genossenschafts-Versammlungen abgehalten und die interimsistischen Vorstände gewählt werden. In vielen Fällen dürfte es dann möglich sein, Anfang Juli die zweite Versammlung abzuhalten und die definitive Konstitution der ganzen Organisation herbeizuführen.

Aus der Weichselniederung schreibt man: „Obwohl das Gesetz über die Staatsunterstützungen für die durch das vorjährige Hochwasser der Weichsel schwer geschädigten Niederungsbewohner bereits am 8. April sanktioniert worden ist, läßt die Auszahlung der Unterstüzungen leider noch immer auf sich warten. In den Niederungen vermag man sich diese Verzögerung kaum zu erklären und man bedauert die Hauptursache dafür bestimmt sind, den kleinen Leuten die Saatsbestellung ihrer Felder zu ermöglichen. Das Frühjahr sollte aber erleblich schnellere Schritte, als der Gang dieser Sache auf dem von ihr zurückliegenden Instanzwege.“

In Kamerungebiet schreibt man: „Obwohl das Gesetz über die Staatsunterstützungen für die durch das vorjährige Hochwasser der Weichsel schwer geschädigten Niederungsbewohner bereits am 8. April sanktioniert worden ist, läßt die Auszahlung der Unterstüzungen leider noch immer auf sich warten. In den Niederungen vermag man sich diese Verzögerung kaum zu erklären und man bedauert die Hauptursache dafür bestimmt sind, den kleinen Leuten die Saatsbestellung ihrer Felder zu ermöglichen. Das Frühjahr sollte aber erleblich schnellere Schritte, als der Gang dieser Sache auf dem von ihr zurückliegenden Instanzwege.“

Über die Verhältnisse am unteren Kongo schreibt ein Korrespondent der „Kön. Ztg.“ folgendes: Die Internationale Afrikanische Assoziation hat ganz außerordentlich geleistet, indem sie in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit Stationen um Stationen immer weiter ins Innere hinein vorschob. Hat man ein Recht, ihr vorzutreiben, daß sie nicht noch mehr geleistet hat? Ich glaube kaum. Aber ob der Kongo und das Kongogebiet überhaupt einen so hohen Wert haben, wie man in Europa annimmt? Im Februar und März dieses Jahres ist ein diplomatischer Agent der Vereinigten Staaten (Der Liddel) bis nach Stanley Pool hinausgegangen und soll über die Hilfsquellen des Landes ein ziemlich ungünstiges Urteil gefällt haben. Ich habe noch keinen mit den Kongoverhältnissen Vertrauten, sei es nun Kaufmann oder was immer gesprochen, der nicht über Stanley's in Europa gehaltene Reden gelächelt und erklärt hätte, daß dieselben ebenso wenig ernst zu nehmen seien wie jede andere Rede. Es besteht allerdings, wie ich durch das, was ich mit eigenen Augen gesehen habe, bezogen kann, ein arges Widerstreben zwischen den abertausenden Schilderungen des gewandten Amerikaners und dem Aussehen des lahlen und nicht sehr dicht bewaldeten Landes. Bei aller Hochachtung vor dem Werke, dessen Wahrheit groß und erhabener Grundgedanke vom König der Belgier ausgegangen ist, kann ich doch nicht leugnen, daß die Aussichten für die Zukunft mir trotz der Konferenz und ihrer Entscheidungen ein wenig trübe zu sein scheinen. Auch vermügte ich vielfach bei den Beamten der Assoziation jene Freudigkeit des Schaffens, die bei schlechter Kost und ungesunden Klima bloß ein klar vorgedachtes Ziel, dem man hoffnungsvoll zustrebt, verleihen kann. Kein Wunder, daß, da ein solches Ziel bisher nicht ersichtlich, schon so viele krank und enttäuscht zurückgekehrt sind. — Zum Schluß bemerkt der Korrespondent, daß die deutsche Forschungs-Expedition, an deren Spitze jetzt an Stelle des verstorbenen Premier-Lieutenants Schulze Neukantend steht, von der Assoziation ein kleines, bei Koki gelegenes Stückchen Land gekauft habe. Es sei das eine reine Privatangelegenheit und von einem Aufsehen der deutschen Presse konnte dabei nicht die Rede sein. — Deutsche Handels-Interessen seien bisher am Kongo nicht vertreten.

Rußland.

Die russischen Geldmänner sind bösbart auf die englische Regierung, weil sie durch ihr kriegerisches Auftreten die russischen Finanzverhältnisse stark geschädigt habe. Ein Theil der Presse findet dafür, daß Rußland von England eine Geldentschädigung für den durch die Kämpfe, Militärtransporte und durch das Fallen der russischen Kurse verursachten Schaden zu fordern hätte. Der „Graschdanin“, Organ des Fürsten Reichsherrn sagt, daß man einem Krämerwerk wie den Engländern nur dadurch für immer die Lust zur Beunruhigung Rußlands nehmen könne, wenn man mit ihnen kaufmännisch verkehrt. Daraus folgt, daß Rußland in Folge des afghanischen Konfliktes gegen 70 Millionen Rubel eingebüßt. — Da werden die russischen Geldmänner natürlich lange warten können. Bei verschiedenen derselben dürfte der Kerger wohl nur deshalb so groß sein, weil es nicht zum Kriege gekommen ist, da sie dann als Lesefanten, wie das so üblich ist, Millionen eingehemmt hätten.

Amerika.

Aus Canada wird über Ottawa gemeldet: General Middleton hatte am 11. Mai bei Batoche ein Gefecht mit den Insurgenten. Er vertrieb den Feind mit dem Bagonnet aus seinen Verschanzungen und befreite die früher verlorenen Gefangenen, welche sich gegenwärtig wohlhalten im kanadischen Lager befinden. Der Verlust auf kanadischer Seite besteht in 5 Toten und 15 Verwunden; derjenige des Feindes ist erheblich. Unter den von den kanadischen Truppen gemachten Gefangenen befinden sich der Sekretär Riels und ein Mitglied des von ihm eingefügten Raths. Zwei Dampfer sind abgegangen, um den Insurgenten den Rückzug abzuschneiden.

Ein Telegramm aus Panama meldet, daß General Preston, der Rebellenführer, der Aspinwall in Brand setzte, jetzt Cartagena belagere.

Der auf Anordnung des Befehlshabers der Truppen von Columbia verhaftete Insurgentenführer, General Ripurn, ist nach Bogota gebracht worden.

Lokales.

Nach übereinstimmender Meldung hiesiger Blätter soll das königliche Polizeipräsidium die Erlaubnis zur Abhaltung von Früh- und Nachmittags-Konzerten am ersten Feiertage versagt haben. Hierüber herrscht eine allgemeine Missstimmung nicht nur bei den Besitzern der Vergnügungs-Etablissements, sondern auch im Publikum. Was seit Jahren erlaubt, zur Gemohnheit der Berliner geworden, auf welche man sich schon seit Wochen voraus gefreut und eingerichtet hat, soll nun verboten sein. Nur die Konzerte der Philharmonie u. s. sind gestattet. Öffentlich gelangt es den Etablissementsbesitzern, in corpore noch in letzter Stunde die Gefahr abzuwenden, welche ihnen durch die Verfügung droht. Der Schaden durch dieselbe wäre allzu groß, denn bekanntlich sollen die Fingerringe den Betroffenen den größten Theil der Jahresauskosten decken, die durch hässliche Ungunst des Wetters ohnedies schon fast unentgeltlich würden. Sollte es nicht gelingen, dieses Verbot rückgängig zu machen, so würde dies lebhaft den Etablissements in der unmittelbaren Umgebung Berlins, welche außerhalb des Reichsbildes liegen, zu Gute kommen, denn „hier hat Madamiz tau seggen“.

Die Verstaatlichung der Eisenbahnen bringt nach und nach allen Eisenbahnen deutsche und Betriebs-Erweiterungen. So haben dieser Tage in Soanbau die Vernehmungen zur Anlage des Central-Güter- und Personen-Bahnhofes stattgefunden. Es ist davon die Rede, daß sich daran die Danziger Dampfer-Bahn schließen soll. Es würde sich daraus rasch eine Debarriere dieser schönen Ufer mit Willen, ähnlich wie in Wannsee entwickeln. Bis jetzt ist die prächtige Gegend zu schwer erreichbar.

Typen aus dem Wirkungsleben. Unter den Besuchern unserer Restaurants, namentlich der größeren Städte, stoßen dem aufmerksamen Beobachter gewisse typische Erscheinungen auf, denen man immer wieder begegnet, wenngleich es natürlich in vielen Fällen nicht dieselben Individuen sind. Wir meinen nicht die wandernden Gaukler, Bergeläuter, Rolportiere und wie alle jene „fliegenden Geschäftskunde“ heißen, welche in den Cafés und Restaurants tagtäglich aus- und eingehen und ihre Waaren an den Mann zu bringen suchen, sondern wirkliche Gäste, die gewisse Eigenheiten an sich haben, durch welche sie sich von den anderen Gästen zu unterscheiden pflegen. Greifen wir zunächst eine der weitverbreitetsten und am häufigsten auftretenden dieser Figuren heraus — den Zeitungsmarder. Derselbe ist in allen Restaurants, wo eine größere Anzahl Zeitungen ausliegt, besonders aber in Cafés, anzutreffen und daran leicht kenntlich, daß er stets in einem wahren Berg von Journalen begraben dahast. Während er ein Journal liest, liegen unter denselben noch zwei oder drei, unter dem Arm hält er ein viertes geklemmt, ein fünftes liegt über seinem Schooß und auf einem sechsten sitzt er wohnhaft. Der Zeitungsmarder raubt alles, was ihm unter die Hände kommt — „Norddeutsche Allgemeine“ und „National Zeitung“, „Post“ und „Frankfurter Zeitung“, der verchiedenen belletristischen Journale gar nicht zu gedenken, Alles raft er zusammen und schleppt die Beute dann nach seinem Blag. Er ist im Allgemeinen ein ziemlich unsympathischer und griechischer Geselle, der nur mit Widerstreben etwas von seiner Beute herausgibt, ja seine Unverschämtheit geht manchmal so weit, daß er, falls von einer Zeitung zwei Exemplare vorhanden sind, alle beide

mit Beschlag belegt. Die politische Richtung des Zeitungsmarders auf Grund seiner Lektüre zu bestimmen, ist ein Ding der Unmöglichkeit, da er, wie gesagt, eben Alles verschlingt, was ihm unter die Hände kommt. Bei Wirth und Kellner ist der Zeitungsmarder gerade nicht sehr beliebt, da er, in seiner Lektüre verhaftet, bei einer Tasse Kaffee oder einem Glas Bier stundenlang zubringen kann auch hinsichtlich des Trinkgeldes sich gewöhnlich etwas zah erweist.

Ganz anders in seinen Manieren, als der Zeitungsmarder, dabei aber in seiner Art nicht minder gefährlich, ist der Billardtiger. Man sieht ihn fast immer mit dem Queue in der Hand und findet er nicht gleich einen Partner, so vertriebt er sich einstmellen die Zeit durch Kunststücke auf dem Billard. Stets befindet er sich auf der Lauer nach Jemand, den er auf dem grünen Tuche „hineinlegen“ kann und schon nach dem ersten Stößen des Betreffenden weiß der Billardtiger, was für einen Spieler er vor sich hat. Ist derselbe noch verhältnismäßig schwach, so macht sich der Billardtiger oft das Vergnügen, sein Opfer in einer Karambolage-Partie zu fünfzig Points bis auf vierzig kommen zu lassen und sich dann erst dem verblüfften Gegner in seiner wahren Gestalt zu zeigen. Der Billardtiger ist im Regelspiel wie in der Karambolage gleich perfekt, er kennt alle Kunststücke und „Kunstbälle“ und es geschieht daher nur in seltenen Fällen, daß auch er einmal „gemacht“ wird. Der Billardtiger kleidet sich stets elegant und ist ebenso gewandt wie höflich in seinem Benehmen den Mitspielern gegenüber, im gesellschaftlichen Leben gehört er aber nicht selten zu den fragwürdigen Existenzen, von denen man nie weiß, aus welchen Mitteln sie ihren Unterhalt bestreiten.

Letzteres gilt auch mitunter von dem Staatsfuch, der immer und ewig bemüht ist, einen Stak zusammenzubringen, sei es um seiner Leidenschaft für das edle Spiel zu fröhnen, sei es um Unerfahrene zu tadeln und sich hierdurch täglich ein paar Mark zu verdienen. Diese Art der Staatsfuch ist natürlich viel geliebter, häufig gehen sie zu Zweien auf ihre Raubzüge aus und kennen einander in der Kneipe gewöhnlich nicht, d. h. thun so, um desto besser die Stempel auf ihren Leim zu locken. Haben sie den dritten Mann gefunden, so kann der sich nicht darauf verlassen, daß er nie die vier Wenzel bekommt, wenn er sie sich nicht einmal selbst giebt; aber selbst wenn der Unglückliche das schäbste Grand in Händen hat, so kommt es vor, daß er es verliert, da sich seine beiden Partner ganz genau verstehen. Scheint es aber unmöglich, den Stempel durch allehand Kniffe, in der Terminologie des Staatsfuchs „Rogel“ genannt, ein Spiel abzuschmecken, so hat dann der Spieler von seinen Gegnern gegen Ende des betreffenden Spieles noch eine Karte. Während die beiden anderen Spieler deren zwei haben. Beim Niederbieten ändert sich das vermisste Blatt auf dem Boden, natürlich ist es durch ein Versehen beim Wischen dahin gekommen, bei Leide nicht während des Spieles, das nicht aber dem unglücklichen Spieler nichts, denn sein schönes Grand oder Solo ist nun doch unglücklich. Der Staatsfuch ist selbstverständlich ein Meister in seiner Kunst, er entwickelt nebenbei im Kartengeben eine wahre Virtuosität, kennt jede Karte, die heraus ist und verräth sich nie; spielt ein Spiel, das für ihn eine blühliche Wendung nimmt, so überläßt ihn manchmal farblos, so daß er verzeiht zugiebt, worauf er sich den Mitspielern gegenüber entschuldigt, daß er seine Brille vergessen habe. In der Regel ist der Staatsfuch von verbindlichen Formen, kann aber ungeheuer groß werden, wenn man den leibhaftigen Zweifel in seine Spielhählichkeit setzt. Findet sich übrigens der dritte Mann nicht gleich, so läßt sich der Staatsfuch auch zu einer Partie Sechsbundschach herab.

Eine recht unangenehme Rolle ist der Politiksel. Er lebt und weilt in rebus politicae und fahndet in der Kneipe nur auf Jemand, mit dem er politische Diskussionen führen kann. Du flegst ganz ruhig und nichts Böses ahnend bei einem Glase Bier, da gesellt sich plötzlich der Politiksel zu dir und beginnt ohne weitere Zeremonien Dir einen großen Vortrag zu halten, der an die schwebenden politischen Tagesfragen anknüpft und sich schließlich über das gesammte Gebiet der inneren und auswärtigen Politik mit Einschluß der wirtschaftlichen und kolonialen Fragen erstreckt. Ein Protz gegen diese Redekunst nützt nichts und wenn Du nicht unglücklich würdig sein und Dich mit Deinem Glase Bier ostentativ wegsetzen willst, so mußt Du eben ausharren und den Redestrom des Politiksel's über Dich ergehen lassen. Derselbe hält sich in seinem Genre für unerschütterlich und wenn Du es wagst, seine Anschauungen, die sich meist in sehr engen Grenzen bewegen, zu opponieren, so weist er Dich mit einer Ueberlegenheit in die Schranken zurück, die fast den Glauben auskommen läßt, als sei der Politiksel in alle Geheimnisse der europäischen Diplomatie eingeweiht und sei mindestens ein Vertrauensmann des Reichskanzlers. Im Gegensatz zum Zeitungsmarder ist sich die politische Herbe des Politiksel's nach seinen Tugenden leicht bestimmen; gewöhnlich gehört er extremen Richtungen an. Er hat stets etwas Unruhiges und Hastiges an sich, denn er ständig geht er darnach aus, seine politische Weisheit an den Mann zu bringen und kaum daß er ein Opfer aus dem Almosengelassen, so sucht er sich ein neues aus. Dem gewöhnlichen

Gesucht und gefunden.

Roman von Dr. Dug.

(Fortsetzung.)

„Durchaus nicht, Dr. Robenburg; nur bitte ich, daß Sie mir die drei Beweisstücke, die von Lord Darnley Hand geschriebene Erklärung, die beiden Stücke der Karte und die von Lady Davis unterschriebene Vollmacht abhändigen.“

„Hier sind die Beweisstücke, die den Alten beigegeben werden sollen. . . Nun — den Entlassungsschein.“

„Bitte um ein Formular.“

Freih legte das Papier vor ihn hin, reichte ihm eine Feder und Dr. Jefferson schrieb.

„Ich danke Ihnen im Namen des unglücklichen Mädchens, dem die Freiheit zurückgegeben, und der unglücklichen Mutter, der das Kind wieder zugeführt wird.“

Freih. „Sie gestatten nun, daß ich selbst der jungen Dame ihre Freiheit ankündige?“

„Sie mögen dies halten, wie Sie wollen, Dr. Robenburg.“

„Sie erlauben, daß ich noch heute nach Davistown abreise, um sie zu ihrer Mutter zu begleiten?“

„Es wäre hart von mir, wenn ich es hindert; aber sagen Sie, ist denn Ihre Anwesenheit in W'Donall noch erforderlich?“

„Vielleicht noch einige Tage; Sie dürfen mich jedenfalls in einer Woche zurück erwarten.“

„Gut, gut; so gehen Sie, und geben Sie der jungen Dame ihre Freiheit. Sie finden mich, wenn Sie bereit zu Ihrer Verfassung.“

Der Chef-Arzt entfernte sich, Robenburg verließ ebenfalls die Registratur.

Freih zog mehr, als er ging nach den Klammern der Abteilung für weibliche Kranke und eilte über den Korridor.

Er wunderte sich, als er die Wärterinnen nach ihm begegnete, und ihr Erstaunen wuchs, als er nun die Krankenräume eilte, und weder Auge noch Ohr für sie

Schwester wollte ich sagen, wußte wahrscheinlich von der ganzen Geschichte nichts und wollte Räthchen erst nicht fortlassen, ob sie ihr aber etwas erzählt haben oder nicht, ich kann's natürlich nicht sagen, aber auf einmal drehte sie auch dann's natürlich herum — mir that's weh genug. Da zog denn das arme Räthchen wie ein entlassener Diensthote aus dem Hause, und alle die vielen hübschen Sachen, die sie früher geschenkt bekommen, hat sie dagelassen. Die gnädige Frau Wanda wollte das natürlich nicht zugeben; aber das junge Ding, das sonst für Niemanden ein hartes Wort hatte und sich von Jedem um den Finger wickeln ließ, kümmernte sich um nichts und setzte seinen Willen durch, und jetzt stehen alle die Sachen, in eine Kiste verpackt — ich habe sie selber hineingelegt und die Kiste zugemauert müssen — oben auf dem Boden.“

„Und wo wohnt Räthchen, Claus?“

„Oh, brummt der alte Mann, „ich weiß gerade nicht, ob ich ihr einen Gefallen thue, wenn ich Ihnen ihre Wohnung sage.“

„Und soll ich das Kind nicht einmal wiedersehen, das ich hunderte Male auf dem Arme herumgetragen und mit dem ich aufgewachsen bin?“

„Und — Kind,“ sagte der alte Claus kopfschüttelnd — „hat sich was mit dem Kinde, Sie denken nur noch immer an die alte Zeit. Aber vielleicht wär's doch auch immer noch recht und billig.“

„Ja, der Hofapotheke, aber oben im dritten Stock unter dem Dache.“

„Ja der Hofapotheke, am Brink, wo Klingensbruchs wohnt?“

„In dem nämlichen Hause.“

„Dieber Gott, da bin ich schon gewesen und habe keine Ahnung gehabt, daß mein armes Räthchen da oben haust! Ich will heute noch zu ihr gehen.“

„Aber sie wissen ja nicht einmal, wie sie heißt!“

„Räthchen — wie denn sonst? Ja, wahrhaftig, ihren Zunamen habe ich nie gehört, wer bekümmerte sich sonst darum — sie wurde ja immer nur Räthchen bei uns genannt!“

„An ihrer Thür hat sie ein kleines Papier angesteckt, auf dem steht: „Katharina Peters, Näherin.“ Dort klopfen Sie nur an.“

„Peters — Räthchen Peters,“ sagte Hans innend, „wie fremd das klingt, als ob sie sich verheirathet hätte! Aber einen Zunamen muß sie ja doch auch gehabt und wir Kinder und nur nie darum bekümmert haben — ach, Claus, was war das für ein kleines, liebes Ding, und wie komisch! Wie haben wir oft über sie gelacht, und was für Auge Antworten sie doch manchmal gab! Ich erinnere mich auch gar nicht mehr, wie sie zu uns in's Haus kam, ich war damals gerade in Pension und weiß nur, daß ich sie fand, als ich zurückkam, und wir dann so glücklich zusammen lebten.“

„Ja, junger Herr,“ sagte der Gärtner, „das ist eine kurze, aber traurige Geschichte. Wie Sie noch ein kleiner Bursch waren, fuhr einmal die gnädige Frau spazieren, aber die Pferde scheuten und gingen durch und hätten den Wagen beinahe den Damm draußen vor dem Johannis-thore hinuntergeworfen, als ein junger Mann, ein Maler seiner Kunst nach — und die Bilder, die drin im Salon von den gnädigen Herrschaften hängen, sind noch von ihm — gerade des Weges kam und sich toll und unerschrocken den jagelosen Thieren entgegenwarf. Er lenkte sie auch glücklich ab, daß sie zwischen das Buschwerk hineingerieten, der Wagen einen Moment stillhielt und die gnädige Frau unverlezt herauspringen konnte; ihm selber aber hatte es doch böß dabei mitgespielt, und mit zerbrochenem Beine mußten sie ihn nachher nach Hause schaffen. Seine schon kranke Frau starb an dem Schreck; er selber wurde allerdings wieder geheilt, aber er mußte sich doch auch im Innern was zu Leide gethan haben, oder war es nur der Kummer — aber er wurde nie wieder recht gesund.“

(Fortsetzung folgt.)

Auf dem Wochenmarke am Arkonaplatz wurde an der Verkaufsstelle des Schlächtermeisters U. am Dienstag Mittag eine Käuferin in dem Augenblicke erfaßt, als sie von den ausgelegten Fleischstücken 1 1/2 Pfund Schweinefleisch in ihren Korb verschwinden ließ. Die Diebin mußte sich zunächst brütem, das Fleisch da wieder hinzulegen, wo sie es fortgenommen, und sollte dann einem Schugmann übergeben werden. Auf ihr flehentliches Bitten, daß sie zu Hause ein Kind von zwei Monaten zu ernähren habe und die Frau eines drückten Bramen sei, ließ sich der bestohlene Schlächtermeister bestimmen, von der Stiftung der Diebin vorläufig Abstand zu nehmen. Um sich aber zu überzeugen, ob die Angaben der Frau auch auf Wahrheit beruhten, begab sich der Schlächtermeister mit ihr nach ihrer in der Hirschkirchstraße gelegenen Wohnung, wo sich herausstellte, daß sie im vollen Umfange die Wahrheit gesagt hatte. Der gerade anwesende Chemann der Diebin machte hierauf dem Schlächtermeister die überraschende Mitteilung, daß seine Frau, die aus einer gut situierten Familie stamme, und sich noch niemals in Noth befand, schon zu wiederholten Malen Marktstiefel ausgeführt habe und jedesmal auf ihr insändrigstes Bitten hin straflos ausgegangen sei. In dem einen Falle mußte der bedauerwerthe Gatte, um den Butteshändler, dem die Frau 1/2 Pfund Butter gestohlen, von einer Anzeige abzuhalten, 50 M. zahlen. Um die Frau von ihrem Gange zum Stehlen abzuhalten und vielleicht zu bessern, hat der Chemann sie bereits drei Monate in einer Pensionat untergebracht gehabt. Raum aus derselben wieder entlassen, stahl sie jedoch sofort wieder. Die Letzte haben die Erklärung abgegeben, daß ihre Wissenschaft hier nichts auszurichten vermöge.

b. Bescheidenheit ist eine Tugend. Ein bekannter antisemitischer Agitator hatte dem Reichstagsler sein eigenes (des Agitators) Relief-Portrait in Gips verehrt. Das Bild des berühmten Mannes aber fehlt in der Wilmars-Ausstellung. Auch in das Museum zu Schönhausen kommt es nicht. In dem Verzeichniß der Gaben steht lakonisch: Ad acta.

b. Die Omnibus-Kondukteure haben seit gestern die etwas unpreussischen Vorkommen mit Klagen nach preussischem Militärrecht vertauscht. Bei den konservativen Neigungen der Omnibus-Gesellschaft wurde selbst diese kleine Neuerung allgemein bemerkt.

Polizei-Bericht. Am 12. v. Mts. stürzte der Zimmermann Müller beim Gehen der Balken über dem Erdgeschoss des Neubaus Chausseestraße Nr. 2 bis in den Keller hinab und erlitt dadurch so schwere Verletzungen, daß er nach der königlichen Charité gebracht werden mußte. Ein Schugmann fiel am 13. v. Mts. Morgens, in seiner Wohnung, Bülowstraße Nr. 8, bei Berrichtung einer häuslichen Arbeit von der Leiter und zog sich dadurch einen Bruch des Schlüsselbeins, sowie eine schwere Verletzung der rechten Schulter zu. Der Verletzte wurde nach dem Elisabeth-Stranckenhaus gebracht. — Um dieselbe Zeit wurde ein Mann in seiner in der Neuenburgerstraße gelegenen Wohnung erhängt vorgefunden. — An demselben Tage, Vormittags, gerieth der Tischler Fröhner in der Goldleisten-Fabrik von Meyer, Schönhauser-Allee 167a, indem er unbefugterweise das Getriebe der Kreissäge in Gang setzte, mit der rechten Hand in die Säge, so daß ihm sämtliche Finger der Hand zerschneit wurden. — Um dieselbe Zeit wurde eine Frau an der Ecke der Leipziger- und Friedrichstr. durch einen Geschäftswagen überfahren und am rechten Unterschenkel erheblich verletzt, so daß sie nach der königlichen Klinik gebracht werden mußte. — An demselben Tage Nachmittags gerieth ein vierjähriger Knabe vor dem Hause Bülowstr. 39 unter einen Sprengwagen, so daß dieser ihm über die rechte Hand ging und ihm eine nicht unbedeutende Quetschung zufügte. — Am 14. v. M. Vormittags wurde im Hofraum des Hauses Bernburgerstr. 30 die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden und nach dem Obduktionshause geschafft. — Am Nachmittage desselben Tages schaukelte sich ein 5 Jahre alter Knabe am Geländer des Kaufmännischen Kanals und fiel dabei ins Wasser. Er wurde jedoch, ohne Schaden genommen zu haben, von Schiffen aus dem Wasser gezogen und seinen Eltern zugeführt. — Ein 6 Jahre alter Knabe wurde am 14. v. M. Abends in der Kirchstraße beim Uebersteigen des Fahrradrammes von einer Equipage überfahren und erlitt dabei solche Verletzungen im Gesicht und an der linken Hand, daß er nach dem Krankenhaus in Nooit gebracht werden mußte. — Auf dieselbe Weise verunglückte ein 7 Jahre alter Mädchen aus Schönberg, indem es an dem Bahn-Übergange in der Groß-Börschenstraße von einem Schlächterfuhrwerk überfahren wurde und erhebliche Verletzungen am Kopf und an der Brust erlitt.

Gerichts-Zeitung.

Zur Frage der Treppeneleuchtungsspflicht wird der „Bos. Btg.“ geschrieben: In der Strafsache gegen den Haus-eigenen M. hatte das königliche Landgericht hier von der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung den Angeklagten freigesprochen, welcher durch Nichtbeleuchtung der Treppen die Schuld an einem Unfall tragen sollte, welcher einen Mieter seines Hauses dadurch getroffen hatte, daß derselbe eine Kellertreppe hinabstürzte. Das königl. Landgericht hatte ausgeführt, daß in dem mit dem Mieter abgeschlossenen Mietbvertrag ausdrücklich bemerkt sei, daß eine Beleuchtung des Hauses in den Sommermonaten nicht erfolge; der Mieth resp. Angehöriger desselben werde, da ihm die Nichtbeleuchtung bekannt sei, selbst Vorsichtsmaßregeln beim Absteigen der Treppen anwenden, außerdem sei die Nichtbeleuchtung der Treppen im Sommer so allgemein üblich, daß auch für Nichtbewohner, welche das Haus betreten, diese Thatsache bekannt und in der Unterlassung der Beleuchtung eine strafbare Fahrlässigkeit nicht zu finden sei. Hieran könne auch der Umstand nichts ändern, daß dem Angeklagten durch das königl. Polizeirathsdium der Wunsch zu erkennen gegeben worden sei, daß die Treppen auch im Sommer bis 10 Uhr Abends erleuchtet werden, da eine gesetzlich bindende polizeiliche Vorschrift nicht existire. Die gegen diese Entscheidung von der königl. Staats-anwaltschaft eingelegte Revision ist vom Reichsgericht unterm 14. April 1885 verworfen worden. Das Reichsgericht führt aus, daß ein Rechtsirrtum im vorliegenden Falle nicht vorhanden sei. Zwar könne durch das bloße Nichtvorhandensein eines Gesetzes oder einer polizeilichen Verordnung, welche die Beleuchtung der Treppen vorschreibe, nicht schon die Annahme einer Fahrlässigkeit ausgeschlossen werden, wohl aber habe der erste Richter dadurch rechtsgrundständig nicht gefehlt, daß er in Folge der in den Mietbverträgen enthaltenen Bestimmungen über die Nichtbeleuchtung während der Sommermonate bei dem Hauswirth die Annahme als berechtigt anerkannt habe, daß jeder Mieter selbst die nöthige Vorsicht bei Betreten der Treppe anwenden werde. Es sei dies vielmehr eine Entscheidung, welche, als auf thatsächlichem Gebiete legend, der Nachprüfung des Revisionsrichters entzogen sei. In dieser Entscheidung ist die Hauptfrage nur negativ dahin beantwortet, daß die unterlassene Beleuchtung der Treppen dem Hauswirth nicht ohne Ausnahme in allen Fällen für die daraus sich ergebenden Unglücksfälle verantwortlich erscheinen läßt, daß vielmehr Umstände möglich sind, welche die Annahme einer fahrlässigen Handlung auf Seiten des nicht erleuchtenden Hausbesizers ausschließen. Wünschenswerth wäre es gewesen, wenn das Reichsgericht die Frage entschieden hätte, ob sich der Hausbesitzer schlechthin von der Verantwortlichkeit dadurch befreien kann, daß er kontraktlich dem Mieter die Verpflichtung zur Beleuchtung der Treppen auflegt. Diese Frage dürfte nach Analogie der Ausführungen des Reichsgerichts dahin zu entscheiden sein, daß es auch hier lediglich darauf ankommt, ob in einzelnen Fällen der Hausbesitzer annehmen konnte, daß

der Mieter der kontraktlich übernommenen Verpflichtung auch wirklich nachkommen werde. Ist er dagegen davon in Kenntniß gesetzt, daß der Mieter nicht erleuchtet, so tritt seine Verpflichtung sofort ein und er macht sich durch Unterlassung der Beleuchtung, da wo solche nach dem herrschenden allgemeinen Gebrauche üblich ist, für alle dadurch entstehenden Unglücksfälle verantwortlich. Den Hausbesitzer ist daher zur Vermeidung der eventuellen gesetzlichen Folgen nur anzurathen, trotz der vorerwähnten Reichsgerichtsentcheidung dem ausgesprochenen Wunsche des königlichen Polizeirathsdiums nach Beleuchtung der Treppen auch während der Sommermonate in der Dunkelheit bis 10 Uhr Abends nachzukommen.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Die Lage der Berliner Manufaktur-Arbeiter betreffend, schreibt die „Manuf. Btg.“: Obgleich die letzten Spuren des Winters längst verwichen sind und der Frühling mit seinen ewig neuen Reizen seinen Einzug gehalten, hat das hiesige Geschäft seinen starren winterlichen Charakter noch nicht abgelegt und scheint in demselben auch noch längere Zeit verharren zu wollen. Abgesehen von einigen kleineren Bestellungen auf Bläse und Mantelstoffe fehlt es in allen anderen Branchen an Aufträgen. Die Folge davon ist, daß sich die Löhne auf dem niedrigen Stand des Winters erhalten, anstatt wie man es sonst mit dem Beginn der Saison gewohnt war, sich ein wenig zu heben — wenigstens für die oben genannten Artikel. Den niedrigen Löhnen analog ist auch die Behandlung der Arbeiter in den Komptoiren. Es würde zu weit führen, alle in dieser Hinsicht laut gewordenen Klagen hier wiederzugeben; ich will deshalb heute nur die Mißwirtschaft in einem größeren in der Nähe des Büschingplatzes gelegenen Shawl- und Tücher-Geschäft, in welchem die Arbeiter schon seit Jahren eine unerhörte rohe Behandlung erdulden, den Lesern dieser Zeitung klarlegen und abwarten, welche Folgen dies für die Beteiligten haben wird. Die Ausgabe der Ketten erfolgt in dem genannten Geschäft in der Abendzeit nach 6 Uhr. Haben sich nun in dem Abfertigungs-Raum etwa ein Duzend Arbeiter versammelt und in peiniger Ungewissheit eine Stunde in demselben zugebracht, so erscheint der Werkführer auf der Bildfläche, mustert die Versammelten mit bösnischen Blicken, etwa so, wie der Gefangenen-Anstalts-Aufseher einen neu eingelieferten Verbrecher betrachtet, und spricht dieselben mit folgenden Worten an: „Ah, da finde ich Sie ja alle vertreten, aber ich kann Ihnen sagen, daß Sie Alle sofort wieder gehen können!“ Diese Worte werden von Gesten begleitet, welche deutlich die innere Schadenfreude dieses Herrn, die Arbeiter abweisen zu können, erkennen läßt. Am andern Tage, um dieselbe Zeit, erscheinen die nämlichen Arbeiter wieder. Nachdem sie ebenfalls wieder geraume Zeit gewartet haben, während welcher der Herr Werkführer an seinem Pult sitzt und anscheinend in eine Arbeit vertieft ist, in Willkür aber die Haltung der Arbeiter beobachtet und sich an der immer sichtbar werdenden Ungebuld derselben ergötzt, faßt sich endlich ein Arbeiter ein Herz und erinnert den Geschäftsführer an seine Pflicht. Derselbe rüdt einige Male auf seinem Schemel hin und her, wobei er den dreisten Sprecher mit einer Miene betrachtet, welche der Lüge anheimt, wenn er von einem jugendlichen Mädchen in seiner Mittagsruhe gestört wird. Endlich erhebt er sich, jedoch nicht mit einer Eile, welche man nach so langer Verzögerung der Geschäftswarten könnte, sondern mit majestätischer Ruhe, und nachdem er noch ein halbes Duzend Mal das Zimmer durchgemessen hat, beginnt er, dem Sprecher die Worte: „So, wenn Sie es meinen!“ erwidern, die Abfertigung. Glenden Schritte, wie ein geheutes Wild, — denn das Veräumdete soll, wenn irgend möglich, nachgeholt werden — begiebt sich der Weber mit seiner Kette nach Hause, und nachdem er dieselbe am andern Morgen angehängt, geht er wieder ins Komptoir, um Aufgabe und Schutz für deren Abgabe ebenfalls eine bestimmte Zeit festgesetzt ist, entgegen zu nehmen. Hierbei geht ihm aber noch mehr Zeit verloren als bei dem Abholen der Kette, da auch in derselben Zeit die Abfertigung der Waare stattfindet, wodurch der Andrang bedeutend vergrößert wird. Dit wird aber auch die Wartezeit durch den Chef selbst durch Abrufen des Geschäftsführers auf eine halbe Stunde und längere Zeit willkürlich ausgedehnt, während welcher die Arbeiter Belagenheit haben, die Einrichtung des Abfertigungsraumes aufmerksam zu studiren und über ihre eigene gesellschaftliche und ökonomische Stellung und der ihres Herrn Chefs Betrachtungen anzustellen. — Hat nun der Weber glücklich eine Aufgabe zur Anfertigung von vier Tüchern ergattert, so begiebt er sich abermals nach Hause, um ein sogenanntes Probetuch herzustellen. Das geht nun aber in den meisten Fällen nicht so leicht und schnell, wie er es wünscht und wie es dem geringen Arbeitslohn nach auch nöthig wäre. Die Vielfältigkeit und willkürliche Zusammenfassung ist in einigen Artikeln eine so große und verschiedene, daß das, was heute als richtig bezeichnet wird, morgen als falsch gilt und umgekehrt das heute vermeintlich Falsche morgen für richtig erklärt wird. Da die in dem Lieferungsbusche gegebenen Anweisungen sehr mangelhaft und oft unleserlich sind, so hängt die richtige, d. h. die von dem Geschäftsführer „gemeinte“ Ausführung der Arbeit häufig von dem mehr oder weniger ausgebildeten „Spürsinn“ des Webers ab; verläßt ihn dieser, so bleibt ihm ein mehrmaliges Ausnehmen viertelstücker langer Waare nicht erspart. Ist auf diese Weise mit vieler Mühe ein Probetuch fertig gemacht, so wird dasselbe dem Herrn Werkführer zur gefälligen Besichtigung ins Komptoir getragen. Da stellt sich denn oftmals heraus, daß Beide, nämlich Weber und Werkführer nicht richtig geredet haben. Der Letztere läßt es nun auch an genügenden Anweisungen nicht fehlen. Es ist ihm jetzt, da ihm ein seitiges Tuch vorliegt, bedeutend leichter, ja viellecht jetzt überhaupt ein möglich, genau zu sagen, was er wünscht. So werden eine Unmenge Tücher von dem Entwurf der Muster abweichend angefertigt, was sehr gut durch Aufgabe eines, wohl in jeder Waarengattung vorhandenen Musterbuches an den Weber verbutet werden könnte, oder dadurch, daß man von jedem Weber, welcher ein neues Muster in Arbeit nimmt, einen Durchschnitt desselben anfertigen ließe, welcher, in kleinere Theile zerschnitten, den anderen Arbeitern als Vorlage dienen könnte. Aber Beides scheint man nicht für nothwendig zu halten, trotzdem es doch auf der Hand liegt, daß durch solche Maßnahmen dem Arbeitgeber sowohl wie dem Arbeiter ein nicht geringer Nutzen zu Theil werden würde. — Hat der Arbeiter sich seiner ersten Aufgabe erledigt, so holt er eine andere, unter wozu sich noch unglücklicheren Bedingungen. Denn gewöhnlich bekommt er nun ein anderes Muster, welches vor seiner Einarbeitung zeitraubende Umänderungen erfordert. War die letzte Waare 10 Viertel breit, so soll die jetzige eine Breite von 10 Viertel 4 Zoll haben; es müssen also die fehlenden 6 Viertel Waare und rapportirenden Mustern noch verhältnismäßig leicht, dagegen recht schwierig bei Tüchern, welche aus Saum, Kante und Tisch bestehen. Hier wird die fehlende Kette zwar ebenso wie bei den ersteren Arbeiten an den Säumen nachgezogen, damit dieselben aber nicht zu breit ausfallen, müssen auch die Kanten weiter hinausgerückt werden, wodurch der Tisch an Breite gewinnt. Es sind dies alles Arbeiten, welche bei einigem guten Willen auf Seiten des Werkführers recht gut umgehen werden könnten — wenigstens in vielen Fällen; denn nicht selten kommt es vor, daß ein Arbeiter das Muster in Arbeit nimmt, welches ein anderer soeben aus dem Stuble entfernt hat und einer genau so viel Fäden aus dem Beuge herauszieht, wie der andere mit Nähe hineinbringt. Es sind dierhalb auch schon vor Jahr und Tag dem Chef Vorstellungen gemacht worden; derselbe hatte auch Abhilfe versprochen. Und wirklich schien es auch kurz

darauf so, als ob das Verhalten des Geschäftsführers die Arbeiter ein anständigeres und der gefälligeres ein für beide Theile vortheilhafteres werden. Doch bald herrschte wieder der frühere gemessene und Schereiter und Placereien traten wieder in alten Rechte ein. Nun ist wohl damals den Arbeitern ihrem Chef gesagt worden, sie sollen sich bei ihm bedanken, wenn sie später etwas nicht in Ordnung fänden; aber der Arbeiter hat den Muth, dem Chef fortwährend mit Bedenken entgegen zu treten, noch dazu, wenn er sich des Chefs nicht ganz erwehren kann, daß dem Chef die in seinem Bereichenden ungerathen Zustände nicht ganz verborgen sein können und er seine Bediensteten abkühlend läßt, um unter den Arbeitern eine gewisse Mißthatsache recht zu erhalten, beziehungsweise zu erzeugen? Der Chef dieser Keilen ist zwar gegenwärtiger Ansicht und hofft, daß selbst den Herrn veranlassen werden, sein Personal in den künftigen Säuren zu verweisen und in Zukunft sein Personal von Elementen frei zu halten, deren Charakter der Charakter unserer Zeit und insbesondere der zunehmenden Arbeiter diametral entgegen steht.

Vermischtes.

Das finnische Strafgesetzbuch. In der „Sch.“ wurde kürzlich als Beispiel des in Finnland noch bestehenden Strafkodex erwähnt, wie ein Arrestant wegen Mord verurtheilt worden sei, zuerst geädert und dann gehängt worden. Die Strafe des Räderns besteht thatsächlich in Finnland, wird aber seit Menschengebdenen niemals angewandt. Ueberhaupt weist das inländische Strafgesetzbuch die würdigen Abnormitäten auf. So steht z. B. auf dem Tode die Todesstrafe, die aber selbstständig in Fällen niemals vollzogen wird. Der gewöhnliche Mord, daß ein zum Tode verurtheilter Dieb ein Gnadenbittersucht, dann begnadigt und je nach der Größe des Verbrechens nur mit wenigen Tagen Gefängniß bestraft wird. In Finnland in dieser Beziehung ein merkwürdiger Fall vor. Ein gebildeter Handwerker war beschuldigt worden, eine fünfjährige Summe im Bethe einiger Mark gestohlen zu haben. Trozdem er bisher völlig unbescholten gewesen war und in diesem Falle unschuldig zu sein behauptete, wurde er zum Tode verurtheilt. Der Richter rief ihm, nachdem der Spruch gefällt war, ein Gnadengesuch einzureichen, doch wurde sich der junge Mann dessen aufs entschiedenste, und zwar nichts zu diesem Schritte zu bewegen. Die Behörde hat nun in die größte Beisehntheit, bis sie endlich einen Entschluß fand. Der junge Handwerker wurde für verurtheilt in ein Irrenhaus gesperrt und aus diesem nach drei Tagen wieder entlassen. Der Betreffende strengte nun eine Revision an, die in widerrechtlicher Weise als verurtheilt erklärt wurde, doch gelang es seinen Verwandten, ihn zu bewegen, die Revision zurückzunehmen, da sonst das Ende der Sache nicht gewesen wäre.

Ungarischer „Kammerton“. Es ist zwei Uhr. Der prächtige Tisza erhebt sich, um eine Rede zu halten. Opposition ruft: „Es ist zwei Uhr, man möge die Sitzung schließen!“ Aus dem Gewirr der Stimmen hebt sich die Abg. Prof. Dr. Zsaly scharf hervor: „Dauert denn die Sitzung bis drei Uhr?“ worauf Ministerpräsident Tisza fragt: „Denn der Abgeordnete Tisza die Abgeordneten für die den Hammer und die Kette wegwerfen, wenn es nicht schlägt?“ Der Abgeordnete entgegnet: „Ich bin kein Maurer, würde aber das Maurergesellenbium nicht ablehnen, wenn mir die Aufgabe ziele, den Ministerpräsidenten lebendig in eine Nische einzumauern!“

Folterrechte zur See. London. In Noth standen in voriger Woche der Kapitän, der erste Offizier, der zweite Steuermann der neuschottländischen Fregatte „J. Williams“ unter der Anklage vor Gericht, auf der Fahrt von Balmington nach der Tyne den schwedischen Schiffen Hugo Vinneberg auf offener See ermordet zu haben. In Jugendaufgaben nach war der arme Junge von dem schwereren Hagelwetter wurde er gezwungen, nachdem er zu stehen, und wurde dann noch von den Unmenschen Füßen getreten; zuweilen wurde er nachdem aus seiner Hand gerissen und auf die Ufen geworfen, und nach Minuten vor seinem Tode goß einer der Angestellten einen Eimer Eiswasser ins Gesicht. Der auf so grausamer Weise zu Tode Gequälte war erst 20 Jahre alt und Sohn des Direktors der Fischerei in Stirling. Die Verhandlungen gegen die Angeklagten wurden zu weiterer Beweisaufnahme vertagt.

Die französischen Zugführer scheinen viel Zeit unterwegs zu haben, wenn folgende Anekdoten der französischen Blätter erzählen, auf Wahrheit beruht. Der Direktor des Pariser Boulevard-Theaters, ist mit seiner Truppe unlängst nach Brüssel gefahren, um dort französische Opern und Operetten, in denen sie die besten Erfolge über Erfolg errang, aufzuführen. Brüssel war Alles seine Bequemlichkeit, wie es bei einer so unangenehmen Persönlichkeit begreiflich ist, und so hat er den Zugführer auf dem Nordbahnhofe, Niemand in sein Koupée lassen und da von Zeit zu Zeit vorzukommen. Nachdem der Beamte versprochen hatte, den Wunsch zu willfahren, fügte der Reisende noch hinzu: „Sie hat aber nicht im Koupée.“ — „Seien Sie ruhig, der Zugführer, ich werde Sie wohl erkennen.“ — „Droß den Schauspielern, dem in Bekleidungen eine große Kostüme nachgerühmt wird, und als der Mann in Begleitung ihm trat, fand er einen Engländer mit langem Barden in einem großartigen Reiseanzug. Der Insulaner Eindringling lauterwärtend an und dieser zog sich zurück. In Raubeuge war es ein Auvergnat mit Bart und weißen, stehenden Bähnen, der freisole: „eh, que c'est? On me pent plus cho reposa. Laichez-moi, ou je vous administre uno donche.“ Wieder entgegnete der Beamte kein Wort und fuhr enttäuscht über das Gelingen seines Spieles. In Raubeuge er sich schon an, ihn als Spanier zu misshandeln, als die dienstthuenden Kondukteure ein dicker Herr mit einem Handgepäck zu ihm ins Koupée stieg, eine Gütlichkeit seinen Kopf herunterfallen ließ, ihm auf die Füße trat, schließlich auf seine Knie stelte und ihn mit einem Schilling „Sais-tu“ und „savez-vous“ überschüttete. Während „Galten Sie mich etwa für einen meiner Beamten?“ rief der Direktor. Da entledigte sich der Beleidigte seines, seines Methodisten-Bartes und seines falschen, zeigte dem Schauspielern das Gesicht des Zugführers und lächelnd: „Ich bin's, Herr Brasseur. Ich kann mir auch Kopf zurecht machen. Wollen Sie mich engagieren?“

Unterfrenheit. Paris, 11. Mai. Der händler Recouty, der, obwohl schon verheiratet, sich um die schönen Tochter eines Weinwirths von Alfortville bemüht und am Hochzeitsnachmittag seiner Verlobung schleunigst flucht entging, ist gestern früh vor dem Tribunal Romainville verhaftet worden, wo er gemächlich rechtmäßigen Ehehülle spazieren ging. Die Polizei wußte, daß ihn die Frau trotz dem Vorgegangenen nicht und hatte daher seit längerer Zeit Beamte hinter ihm schickt. Recouty wollte zuerst leugnen, daß er hinter sich und sich für einen bloßen „Freund“ seiner Frau allein die Agenten hatten einen Abdruck der Photographie von ihm, die er bei seinem zweiten „Ehrentag“ so unvorsichtig gesehen war, in Hochzeitsnacht anfertigen zu lassen, und kein Leugnen. Der Prozeß wegen der Doppelheirat nächsten Monat zur Verhandlung kommen.

Das M... Angelegen... Die Na... Arbeiter... kenntnis...
 Das R. Van... Friedrich... Berlin, gegen... wegen Beleid...
 Der B... theil des... 1885 mit... hsten Anwe... an gleichen... zung ange... Diese A... Hauptverha...
 Die Be... Gen ersten... deutsche Po... gemeine deu... 1884 eine... Beschäftigun... über die Be... Posamentier...
 die Höhe d... die schädlich... Posamentier... unangemess... endlich die... von Frauen...
 rischene... rischarbeit... Details nach... dieser Unfrucht...
 Dem W... Gericht fleig... schäftig hal... Brünge un...
 wesen in... Arbeitstuhl... vorgeboren... durch die fr...
 vinnen seien... Welt passen...
 Beden hung...
 Dieser... haben der...
 Regelmä...
 geben, und...
 anmerkung...
 20, 21 de...
 Derselb...
 in seiner...
 St.-G.-A...
 mit Recht...
 Die...
 Briten i...
 Bedeutu...
 sreichen...
 sprechung d...
 diese Beirpe...
 wie fr wän...
 Es tan...
 gemäßig...
 schließend...
 sich somit a...
 erscheinend...
 den hier zu...
 fast nicht...
 habe nicht...
 er die Fran...
 von Frauen...
 Gegenstand...
 Pärungsblö...
 Beileitung...
 welche, n...
 gestellt u...
 und wob...
 noch be...
 Es läßt...
 dabei un...
 nicht un...
 bezeichnet...
 zu sein, u...
 und durch...
 Thatsachen...
 überbrachten...
 Das B...
 daß nach F...
 Kralds ober...
 licht wurde...
 fragen zug...
 eine, aber l...
 ernde Abfr...
 werden könn...
 Dem B...
 bei Derselben

Ein wichtiges Erkenntnis.

Das Münchener Landgericht hat sich vor Kurzem in einer Angelegenheit, die speziell die Arbeiterkreise interessieren wird, nämlich über die Frauenarbeit ausgesprochen. Die klägerischen Fabrikanten wohnen in Berlin, die Fabrik ist gleichfalls hier. Es ist speziell auch für die Berliner Arbeiter von Interesse, wenn wir im Nachstehenden das Erkenntnis zum Abdruck bringen.

Im Namen
Seiner Majestät des Königs von Bayern
erkennt
das Landgericht München I. in der Sache der Kaufleute Friedrich Wilhelm und Franz Albert Emil Kehler und des Werkführers Josef Michael Eduard Vogelmeier, sämtlich in Berlin, gegen den Redakteur Dr. Bruno Schönlanke in München, wegen Beleidigung zu Recht, wie folgt:

Dr. Bruno Schönlanke, geb. am 16. Mai 1859 zu Mählhausen, leb. protest., Redakteur in München, wird von der gegen ihn erhobenen Anklage eines Verstoßes gegen die Beleidigung, begangen an Friedrich Wilhelm und Franz Albert Emil Kehler in Berlin, sowie eines gleiches Vergehens der Beleidigung, begangen an Josef Michael Eduard Vogelmeier in Berlin, freigesprochen.

Die Privatkläger F. W. und F. A. E. Kehler, sowie J. M. E. Vogelmeier haben die Kosten des Strafverfahrens in I. und II. Instanz einschließlich der dem Privatkläger Bruno Schönlanke erwachsenen Auslagen zu tragen.

Gründe.

Der Privatkläger Dr. Bruno Schönlanke hat gegen das Urteil des Schöffengerichts des I. Amtsgerichts vom 24. Jan. 1885 mit schriftlicher Eingabe seines entsprechend bevollmächtigten Anwalts vom 28. Jan. d. J. — eingelaufen bei Gericht am gleichen Tage — sohin rechtzeitig und rechtsformlich Berufung angemeldet.

Diese Berufung war nach dem Ergebnisse der heutigen Hauptverhandlung als begründet zu erachten.

Wie heute festgestellt worden ist, hat die früher zu München erscheinende, von dem Beklagten redigierte Zeitung „Süddeutsche Post“ — Unabhängiges demokratisches Organ und Allgemeine deutsche Arbeiterzeitung — zu Anfang des Jahres 1884 eine Reihe von Artikeln gebracht, über die Frage der Beschäftigung von Frauen in Posamentierfabriken, insbesondere über die Verwendung von Frauenpersonen in sogenannten Posamentierfabriken.

Als Gesichtspunkte von besonderer Bedeutung wurden hierbei besprochen: Der Einfluß, welchen die billigeren Frauenarbeit auf die Höhe des Arbeitslohnes männlicher Fabrikarbeiter ausübe; die schädliche Einwirkung, welche die anstrengende Arbeit in Posamentierfabriken auf Frauenpersonen in Bezug auf ihre naturgemäße Bestimmung in der Familie haben, — und endlich die Bedenken, zu welchen eine derartige Beschäftigung von Frauenpersonen in städtischer Beziehung Anlaß gebe.

Eine in Nr. 27 der „Süddeutschen Post“ vom 1. März 1884 erschienene Korrespondenz aus Berlin erklärte nun, „zur Schärfe der Frauen in der Posamentierbranche einige Details nachtragen zu wollen“, und führte aus: „Als Muster dieser Unfälle siehe die Fatrat von W. u. G. Kehler oben.“

Dem Werkführer Vogelmeier mächte die Schamstöße in's Gesicht steigen, daß er eine hochschwängere Frauenperson beschäftigt habe und zwar in einem Saale, in welchem sich auch Schlingel und Gehilfen befinden, und daß die fragliche Frauenperson in Folge ihres Verbumpfungs laum in den Arbeitsstuhl hineinstützen konnte. Ferner wurde hervorgehoben, eine Arbeiterin habe sich ein schweres Bußkleid durch die fragliche Arbeit zugezogen; — auch andere Arbeiterinnen seien krank oder leidend, so daß sie nicht mehr in die Welt passen; — und endlich: ein anständiges Mädchen werde Leber hungern, als sich zu solcher Arbeit hergeben.“

Dieser Korrespondenzartikel hat den darin genannten Inhabern der Firma Kehler in Berlin sowie deren Werkführer Vogelmeier Anlaß zur Klagestellung wegen Beleidigung gegeben, und hat der besagte Redakteur auch erkannt, die Verantwortung für den Inhalt des angegriffenen Artikels 20, 21 des Preßgesetzes zu übernehmen.

Derselbe beruft sich den gestellten Strafanträgen gegenüber in seiner Verteidigung auf die Bestimmungen des § 193 d. R. St. G. B., und nach der Anschauung des Berufungsgerichts mit Recht.

Die Frage der Frauenarbeit in den Fabriken ist von erheblicher wirtschaftlicher Bedeutung, und ihre bis jetzt erreichte entsprechende Lösung liegt im Interesse der Allgemeinheit. Diesem allgemeinen Interesse dient die Behandlung der Frauenarbeit nach allen Richtungen, und muß diese Behandlung auch der Allgemeinheit ebenso gestattet sein, wie sie wünschenswert ist.

Es kann demnach auch die Berechtigung der Presse zur sachgemäßen Besprechung des fraglichen, das Interesse der Allgemeinheit berührenden Angelegenheit nicht verkannt werden, und befindet sich somit auch der Privatkläger als Redakteur einer periodisch erscheinenden Zeitschrift, welche zudem ihre Leser vorwiegend in der hier zunächst interessierten Arbeiterkreise sucht, — unweifelhaft nicht bloß in Ausübung eines Rechtes, sondern derselbe handelt auch in Wahrnehmung berechtigter Interessen, indem er die Frauenarbeit im Allgemeinen und die Beschäftigung von Frauenpersonen im Posamentier-Stuhle insbesondere zum Gegenstande der Besprechung in dem von ihm redigierten Zeitungsblatte machte und hierbei in der Öffentlichkeit für Beleidigung von Persönlichkeiten zu wirken versuchte, welche, wie durch die erhobenen Beweise festgestellt wurde, tatsächlich vorgekommen sind und wohl bei der derzeitigen Sachlage auch noch bestehen.

Es läßt sich ferner nicht verkennen, daß der Privatkläger hierbei unweifelhaft in der ernstlich gemeinten Absicht und in der Ueberzeugung handelte, für den bezeichneten, statisch zu erachtenden Zweck tätig zu sein, und daß er durch die Nennung von Namen und durch eine drastische Schilderung der als wahr festgestellten Thatsachen die Grenzen der sachlichen Erörterungen keineswegs überschritten hat.

Der Bericht konnte sich schließlich auch nicht überzeugen, daß nach Form und Inhalt des angegriffenen Korrespondenzartikels oder nach den Umständen, unter welchen er veröffentlicht wurde — nämlich innerhalb einer Reihe dergleichen Fragen zugewandter Artikel der nämlichen Zeitung — auf eine, über die Wahrung eines berechtigten Interesses hinausgehende Absicht die genannten Personen zu beleidigen geschlossen werden könne.

Dem Beklagten steht nach Alledem der § 193 d. R. St. G. B. bei Veröffentlichung des zur Klage Anlaß gebenden Korrespon-

denz-Artikels zur Seite und ist somit die in demselben enthaltene Kundgebung straflos.

In Folge dessen gatte die Freisprechung des Privatklägers, wie geschehen, zu erfolgen, und waren gemäß Vorschrift des § 503 mit 505 der R. St. G. B. die Kosten des Verfahrens im I. und II. Rechtszuge, einschließlich der dem Beklagten erwachsenen, notwendigen Auslagen den Privatklägern zu überweisen.

Also geurteilt und verkündet am 17. April 1885 in öffentlicher Sitzung der I. Strafkammer des Königl. Landgerichts München I., an welchem theilnahmen: Die Räte Soelll, Vorfigender, Schmid und Quante, dann Braunwart als Gerichtsschreiber.

gez. Soelll, Schmid, Quante.
Für Beglaubigung.

Der Sekretär am Königl. Landgerichte München I.
(Unterschrift.)

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

102. Sitzung vom 15. Mai, 10 Uhr.

Am Tische des Bundesrates: v. Boetticher, v. Puttkammer, v. Scholz, v. Burchard, von Schelling u. A.

Die Uebersichten der Ausgaben und Einnahmen des Reichs für das Etatsjahr 1883—84 werden in dritter Berathung nach den Beschlüssen der zweiten erledigt, worauf Abg. v. Landsberg Namens der Kommission für die Geschäftsordnung über die Fortdauer des Mandats des Abg. Grafen von Bismarck referirt, der von dem Gesamtschiffposten im Haag abberufen und zum Unterstaatssekretär im auswärtigen Amt ernannt worden ist. Die Kommission ist der Ansicht, daß durch diese Ernennung die Fortdauer des Mandats nicht berührt wird.

Abg. Hasenclever: Ich glaube zwar nicht, daß die Ernennung vom Gesandten zum Unterstaatssekretär eine Rang-erhöhung mit sich bringt, denn im Reich haben wir keine Rangordnung und brauchen uns nach der preussischen For- rangordnung nicht zu richten. Aus der Ernennung des bisherigen Unterstaatssekretärs Busch zum Gesandten in Bukarest geht auch hervor, daß die Reichsregierung selbst zwischen dem Range eines Gesandten und eines Unterstaatssekretärs nicht unterscheidet. Entscheidend für mich ist aber die Gehaltsfrage. Ich muß den Etat so auffassen, daß der Gesandte im Haag zwar eine höhere Gesamtbefoldung erhält als der Unterstaatssekretär; daß aber das eigentliche Gehalt des Gesandten, wenn man die Repräsentationszulagen abzieht, nur 18 000 M. beträgt, während der Unterstaatssekretär ein Gehalt von 20 000 M. erhält. Wenn der letztere nicht auch Repräsentationszulage erhält, so ist das für die Entscheidung des vorliegenden Falles gleichgültig, da der Mandatsverlust sich nach der Verfassung an die Erhöhung des „Gehalts“ knüpft, wir uns in dubio aber an den Wortlaut der Verfassung zu halten haben. Wenn uns über die Rechtslage nicht noch ander- weite genügende Auskunft vom Regierungsrath gegeben wird — und ich bedauere, daß trotz des ausdrücklich erklärten Wunsches des Kommissionvorsitzenden die Regierung nicht schon in der Kommission vertreten war —, so werden wir gegen den Kommissionsvorschlag stimmen; denn solche Fragen soll man prüfen ohne Ansehen der Person.

Staatssekretär v. Bötticher: Es ist richtig, daß der Vorfigende der Kommission mir mündlich seinen Wunsch aus- drückte, es möge ein Regierungsvorsteher ihren Verhandlungen beifolgen. Ich erwarte nun eine entsprechende schriftliche Aufforderung, wie das sonst Brauch ist; eine solche ging aber nicht ein; und da nahm ich an, daß der Vorfigende die Sache selbst für so klar ansah, daß er die Anwesenheit eines Regie- rungsvorstehers nicht mehr für nöthig hielt. In der That liegt der Fall ganz außerordentlich klar. Es steht im Etat, daß der Unterstaatssekretär des auswärtigen Amtes 20 000 M. und der Gesandte im Haag 48 000 M. Gehalt bezieht. Es ist durchaus willkürlich, das Gehalt des Gesandten zu theilen in Repräsentationsgelder und eigentliches Gehalt. Für eine solche Theilung fehlt es im Etat an jedem Anhalt. Wo Re- präsentationsgelder gezahlt werden, ist das ausdrücklich im Etat bezeichnet, z. B. beim Reichskanzler; beim Staatssekretär des auswärtigen Amtes u. s. w. Wären also in den 48 000 Mark des Gesandten im Haag auch Repräsentationsgelder enthalten, so würde es ebenfalls ausdrücklich im Etat stehen. Das ist nicht der Fall; die 48 000 M. sind also das eigen- liche Gehalt. Art. 21 der Verfassung bestimmt nun, daß der Mandatsverlust sich an den Eintritt in ein Reichs- oder Staats- amt knüpft, mit welchem ein höheres Gehalt verbunden ist. Wenn also das Gehalt des neuen Amtes niedriger ist als das des früheren, wie im vorliegenden Falle, so kann auch Art. 21 nicht Anwendung finden. Daß eine Rangeshöhung mit der Ernennung nicht verbunden war, hat der Abg. Hasenclever selbst zugegeben.

Abg. v. Vernuth: Als Vorfigender der Kommission konstatire ich, daß an den Staatssekretär ein schriftliches Gesuch um einen Kommissarius abgesandt worden ist; es wird sich aber wohl in diesem Augenblicke nicht feststellen lassen, durch welche Umstände dasselbe nicht in seine Hände gelangt ist.

Abg. Hasenclever: Der Staatssekretär wirft mir vor, ich hätte die 48 000 M. willkürlich in 18 000 und 30 000 getheilt. Dem gegenüber verweise ich auf die Bemerkung des Staats S. 10 zu Tit. 1; dort steht: das persönliche Gehalt beträgt 18 000 M. Hierüber ist der Staatssekretär die Auf- klärung schuldig geblieben.

Staatssekretär v. Boetticher: In dem Etat für 1885/86 befindet sich die Bemerkung auf S. 12 und rüht auf S. 10. Mangel an Uebersicht ist mir deshalb nicht vorzu- werfen. Zur Sache kann ich nur wiederholen, daß von Re- präsentationsgeldern bei keinem Vorkasieren und Gesandten die Rede ist, weil kein bestimmter Betrag dafür ausgeworfen ist. Im Etat steht nicht, daß das Gehalt 18 000 Mark beträgt, sondern das persönliche pensionsberechtigte Gehalt. Bei den Gesandten sind die Repräsentationskosten auch persönliches Gehalt. Durch die „Bemerkung“ im Etat ist nur festgestellt, daß es pensionsberechtigtes und nichtpensionsberech- tigt Gehalt giebt; aus derselben einen Unterschied herzuleiten zwischen persönlichem Gehalt und anderen Bezügen ist nach dem Staatsrecht und unserm Etat nicht zulässig.

Abg. v. Ralagabn-Galy: Der Abg. Hasenclever macht einen Unterschied zwischen Befoldung und pensions- fähigem Gehalt. Im Etat, wie er jetzt liegt, wird aber Befol- dung und Gehalt promiscue gebraucht.

Abg. Hasenclever: Hätte der Herr Staatssekretär gleich den Schwerpunkt auf pensionsberechtigtes Ge- halt gelegt, so wäre die Sache von vorn herein ganz klar gewesen. Am besten wäre es eben gewesen, einen

Kommissarius in der Kommission darüber Auskunft geben zu lassen.

Abg. v. Benda: Thatsächlich sind nicht die „Er- klärungen“ des Etats, sondern das Dispositive entscheidend. Danach entscheidet sich die vorliegende Frage sehr leicht.

Die Diskussion wird geschlossen und das Mandat des Abg. Graf v. Bismarck gegen die Stimmen der Sozial- demokraten und eines Theils der Freisinnigen für fortbestehend erklärt.

Es folgt die dritte Berathung des mit Spanien am 10. Mai abgeschlossenen Vertrages.

Abg. Hasenclever erklärt, daß die Sozialdemokraten gegen die Vorlage stimmen würden, welche nur den neuen Zolltarif, dieses volksbedrückende Werk, für die große Mehrheit des deutschen Volkes noch drückender zu machen be- stimmt sei.

Abg. Damberger: Nur der Antrag auf namentliche Abstimmung veranlaßt mich, mein und meiner Freunde negativs Voium zu erklären. Erstens ist die Konzession, die von Spanien erreicht worden ist, nur verlangt worden, um ein nach unserer Ansicht sehr wenig wünschenswertes Ziel, die Besteuerung des Roggens und die Erhöhung des Roggenzolles zu erreichen. Wir hätten gedacht, daß während der Frist von zwei Jahren, die der Vertrag noch läuft, es möglich sein würde, diesen Zoll leichter zu ändern; und es wäre das leichter gewesen, wenn die große Zahl meistbegünstigter Staaten noch zwei Jahre lang im Stande gewesen wäre, zu den niedrigen Zöllen bei uns einzuführen. Wie halten es für keinen Gewinn die Freiheit zu erordern, die nur dazu dient, die Unfreiheit der Ernährung noch zu vergrößern. Ferner, und das ist der Haupt- punkt, bestimmt uns gegen den Vertrag zu stimmen die Verwirrung, die in den Zollverhältnissen des Landes durch die einseitige Behandlung des spanischen Weles angerichtet wird, und die Widrigkeit bei der zweiten Berathung nachge- wiesen hat.

Abg. Meyer (Bena): Ich bin im Wesentlichen auch ein Gegner des jetzt beschlossenen Tarifs namentlich der höheren Getreidezölle, werde aber mit meinen Freunden nicht desto- weniger für die Novelle stimmen.

Abg. Frege: Die Herren von der Linken sind ja sonst so sehr für Ruhe und Stabilität in den Handelsbeziehungen und Verkehrsverhältnissen eingenommen; wenn Sie jetzt die Novelle ablehnen, so sprechen Sie damit doch aus, daß Sie die Ungewißheit und Unruhe auf diesem Gebiete, namentlich bezüglich der differentiellen Behandlung des Roggens bei der Verzollung fortbestehen lassen wollen.

Abg. Richter: Diese Rede des Herrn Abg. Frege würde vielleicht einen Eindruck auf mich gemacht haben, wenn er sie bei der ersten Lesung des Zolltarifs gehalten und sich da gegen die Beunruhigung verwahrt hätte, die aus den immerwähren- den Veränderungen derselben resultirt. Daß die Herren, nach- dem sie vollständig in ihren Wünschen gesättigt sind, nunmehr der Ruhe pflegen möchten, finde ich erklärlich. Wenn Sie aber denken, daß wir dasselbe Ruhebedürfnis empfinden, dann sind Sie sehr geläufig. Gegenüber einem unwesentlichen Zoll kann das Interesse an der Stabilität durchschlagend sein; die Frage des Getreidezolls aber, der die unentschuldigsten Lebens- mittel betrifft und so nachtheilig in die Arbeiterverhältnisse ein- greift, wird nicht eher zur Ruhe kommen, als bis der ganze Getreidezoll beseitigt sein wird. Wir stimmen gegen den Handelsvertrag, obwohl wir im Allgemeinen gegen Differential- tarife sind, weil wir der Meinung sind, daß ein Differential- tarif auf diesem Gebiet leichter eine Brücke sein würde, um auch gegen Rußland den erhöhten Getreidezoll aufzuheben, und weil bei einem Artikel, wie Getreide, dessen Preise, durch die Transportverhältnisse bedingt, in den verschiedenen Theilen Deutschlands verschiedene sind, ein niedriger Zollsatz an ein- zelnen Grenzen wenigstens weniger nachtheilig ist, als ein hoher Zollsatz an allen Grenzen.

Abg. Damberger: Ich möchte dem Abg. Frege am letzten Tage über diesen Gegenstand nicht das letzte Wort lassen. Ein Absolutist in einem anderen Staat sagte einmal einem Liberalen: Wenn wir dortan sind, handeln wir nach unsern absolutistischen Grundfäden; wenn Ihr aber herankommt dann verlangen wir von Euch nach Eueren libera- len Grundfäden behaltet zu werden. Nach dieser Maxime verlangt jetzt auch Herr Frege für sich die Freiheit, alle Zölle stets zu erhöhen und zu verändern; von uns aber verlangt er, daß wir alle Zölle als unabänderliche rochers de bronze betrachten. Wenn Sie uns versprechen wollten, in den nächsten Jahren nicht wieder mit neuen Zöllen zu kommen und wir nicht nächstens von Herrn Frege einen Robben-, Wollens- oder Erzoll zu erwarten hätten, dann ließe sich die Sache hören. Wollen Sie das Beispiel der Ruhe und Sicher- heit des Verkehrs geben, dann fangen Sie gefälligst mit diesem Beispiel an, wie jener zu dem Mörder sagte, der die Todes- strafe abgeschafft habe wollte: que messieurs les assassins commencent! (Gelächter.)

Nach einer kurzen Erwiderung des Abg. Frege wird die Diskussion geschlossen und die Vorlage zunächst im Einzelnen und darauf in namentlicher Abstimmung im Ganzen mit 25 gegen 50 Stimmen definitiv genehmigt. Da- gegen stimmen die Deutschfreisinnigen und die Sozial- demokraten.

Die Tagesordnung ist hiermit erledigt. Der Präsident giebt hierauf die übliche Geschäfts- übersicht über die Thätigkeit des Reichstages in der gegen- wärtigen Session, der mühevollsten und arbeitsreichsten, die der Reichstag je gehabt hat. Nur die von 1882/83 hat die gleiche Zahl von Plenarsitzungen (102) erreicht, sie erstreckte sich aber auf einen Zeitraum von 14 Monaten.

Abg. v. Vernuth: Ich glaube in Ihrem Sinne zu handeln, wenn ich dem verehrten Herrn Präsidenten die vollste Anerkennung und den wärmsten Dank für die umsichtige, aus- dauernde und unparteiische Leitung der Geschäfte des Hauses während dieser langdauernden und anstrengenden Session im Namen des Hauses ausspreche. (Allseitiger Beifall.) Ich bitte Sie, sich zum Zeichen Ihres Einverständnisses von den Sigen zu erheben. (Geschicht.)

Präsident v. Wedell-Piedorf: Ich spreche dem Abg. v. Vernuth für die freundlichen Worte, welche er die Güte gehabt hat, an mich zu richten, meinen verbindlichen Dank aus, kann indessen das Lob, welches er mir spendet hat, nur zum geringsten Theile annehmen. Wenn es gelungen ist, einigermaßen befriedigend die Geschäfte fortzuführen, so habe ich dies in der Hauptsache dem ungeheuren Wohlwollen zu danken, welches ich auf allen Seiten des Hauses gefunden habe. Ich sage dafür Ihnen Allen meinen herzlichsten Dank. Auch unterlasse ich nicht, meinen und des Hauses Dank den Vizepräsidenten, Schriftführern und Quästoren, welche stets bereitwillig und umsichtig ihre Dienste geleistet haben, hiermit auszusprechen. (Lebhafte Zustimmung.)

Während dieser Rede des Präsidenten verlassen die sozial- demokratischen Abgeordneten den Saal.

Magistrat abgehandelt: „Im Namen des Arbeiter-Bezirksvereins der Dranienburger Vorstadt und des Wedding richtet der unterzeichnete Vorstand folgende Petition an den Wohlwollenen Magistrat mit dem Ersuchen, derselben eine geneigte Beachtung schenken zu wollen. — Ausgehend von dem Grundsatze, daß die Mitglieder einer Kommune nicht allein ihre Pflichten zu erfüllen, sondern auch Rechte zu beanspruchen haben, ist es in erster Linie ein Recht jedes Einzelnen, zu verlangen, daß in familiärer Hinsicht Alles geschieht, was dazu beitragen kann, die Gesundheit zu fördern und die durch plötzlichen Unglücksfall oder aus sonstigen Gründen entstehende Krankheit durch schnelle Hilfe im Reime zu erlösen. Das ist auch der Grundgedanke gewesen, als man in Berlin die Sanitätskassen ins Leben zu rufen. Aber so segensreich sich diese Institute für jeden plötzlich ärgliche Kranken Suchenden auch erwiesen haben, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, daß denselben noch bedeutende Mängel anhaften, die z. B. in London, Paris u. s. w. bei derartigen Einrichtungen längst beseitigt sind. Was erstens die Zahl der Sanitätskassen anbelangt, so ergibt sich aus den statistischen Berichten des Instituts in der Brüderstraße, daß gerade im Verhältnis zur Bevölkerung eine ungenügende Anzahl aus entfernt liegenden Bezirken (z. B. Dranienburger Vorstadt und Wedding, Rosenthaler Vorstadt u. s. w.) Kranke nicht erst Hilfe fanden. Es wäre also zu wünschen und stellt der petitionierende Verein als eine Nothwendigkeit hin, daß die Vermehrung der Sanitätskassen statifindend. Was zweitens die Einrichtung der bisherigen Sanitätskassen anbelangt, so ist es hauptsächlich dieser Punkt, welcher die Petenten veranlaßt, den Wohlwollenen Magistrat zu ersuchen, eine radikale Aenderung einzutreten zu lassen. Das Befehlen der hiesigen Sanitätskassen hängt von den freiwilligen Beiträgen der Mitbürger ab, und es ist ihnen gegeben, wo durch den Mangel an Geld die Existenz dieser Institute in Frage stand. In Folge dessen war es den Sanitätskassen nicht möglich, das zu leisten, was zum Vortheil der hilfsbedürftigen nöthig war. Es würde also, so glauben die Petenten, eine bedeutende Verbesserung auf diesem Wege erreicht werden, wenn außer den freiwilligen Beiträgen die Stadt eine gewisse Summe zur Unterhaltung der Sanitätskassen bewilligte. In weiterer Linie geht der Wunsch der Petenten dahin, daß den unbemittelten Kranken nicht allein die unentgeltliche ärztliche Hilfe zu Theil werde, sondern daß sich dieses auch auf die Verabfolgung von Medicamenten u. s. erstrecken möge, ohne daß sie dadurch, weil sie das Armenrecht in Anspruch genommen, ihres Wahlrechts verlustig gehen. Die Erlangung schneller ärztlicher Hilfe, namentlich in der Nacht, ist sowohl für die ärmeren wie für die reicheren Klasse häufig mit vielen Schwierigkeiten verknüpft. Viele arme Kranke müssen ganz der Hilfe entbehren, weil ihnen alle Mittel zu Arzt und Medicamenten fehlen. Die Scheu vor der Benutzung des Armenarztes ist so groß, daß sie in den meisten Fällen darauf verzichten und so ihre Krankheit verschimmern und dabei zu Grunde gehen, während bei der von den Petenten gewünschten Einrichtung manches Menschenleben zum Vortheil der Kommune erhalten werden könnte. Für die jährliche Bevölkerung der Dranienburger Vorstadt und des Wedding sind zwei Sanitätskassen, die aber ihrer Beschaffenheit nach nicht im Stande sind, so zu wirken, wie es zum Wohle der hilfsbedürftigen erwünscht wäre. Die Petenten ersuchen daher den Wohlwollenen Magistrat, die angeführten Gründe:

1. Die Sanitätskassen vermehrt und erweitert,
2. Die Kosten ganz oder zur Hälfte aus städtischen Mitteln gedeckt und 3. den unbemittelten, hilfsbedürftigen Kranken unentgeltliche Behandlung und freie Medicamenten zu verabfolgt werden, ohne sie deshalb in der Ausübung ihres Wahlrechts zu beschränken.

Der Vorstand des Arbeiter-Bezirksvereins der Dranienburger Vorstadt und des Wedding.

Der Verein der Schriftfaher, Steinmetzen und Bildhauer auf Gradbenutzungsarbeiten beschloß sich in seiner letzten Sitzung mit inneren Vereinsangelegenheiten. Der Vorsitzende, Herr A. Hofmann, berichtete über eingehende Besuche von Herrn Fabrikanten Poppe, worin derselbe erfragt, ob sein Geschäft vom Verein noch gesperrt ist und behauptet, daß Mitglieder bei ihm öfter um Arbeit ansprechen. Alle Anwesenden bestreiten entschieden die Behauptung des genannten Herrn (mit Ausnahme eines fremden zugerissenen Passagen) und bekräftigen, Herrn Poppe ohne Antwort zu lassen, da den Angaben desselben jeder Beweis fehlt. Herr Hofmann wies dann auf die Vereinigung der Steinmetzgeschäfte Deutschlands hin, daß man deshalb den Muth nicht verlieren darf, und stützte einige interessante Stellen aus dem Protokoll des Reichstages, in welchem sämtliche Redner betonten, daß „den Frieden zu erhalten mit den Geiseln, eine der wesentlichsten Aufgaben des neuen Verbandes sei.“ Herr Hofmann besagt, daß in den meisten Werkstätten die für Berlin übliche 10stündige Arbeitszeit nicht eingehalten wird. Der Vorsitzende konstatiert, daß, seitdem der Verein existirt, die gesetzliche Besetzung der Ueberstunden nicht erfolgen konnte und der Verein erst eine weitere Ausdehnung gewonnen muß.

Eine ziemlich gut besuchte Versammlung der Metallarbeiter Deutschlands (Mitgliedschaft Berlin im Osten), fand Montag, den 11. d. M., unter Vorsitz des Herrn Günther statt. Derselbe begrüßte Namens der Vereinigung die zahlreich erschienenen neuen Mitglieder und spricht die Hoffnung aus, daß dieselben treu und fest zur Vereinigung halten mögen. Bei der hierauf vorgenommenen Ergänzungswahl des Vorstandes trat sich nunmehr folgendes Gesamtergebnis heraus: Herr Günther, 1. Vorsitzender, Herr Suder, 2. Vorsitzender, Herr Essl, 1. Beiragsammler, Herr Pafel, 2. Beiragsammler, Herr Günther, 1. Schriftfaher, Herr Broke, 2. Schriftfaher. Die Herren Byer und Künze werden zu Revisoren ernannt. Der Vorsitzende legt hierauf in ausführlicher Weise die Nothwendigkeit einer Wanderunterstützung klar. Redner schließt seinen mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Vortrag mit einem Appell an die Metalleiter, sich um das Banner der Vereinigung zu scharen. In ähnlichem Sinne sprechen sich auch die Herren Klein, Knappe und Byer aus. Ein Antrag des freireisenden Anstalt-Arbeiter um Unterstützung kann, da das Verlangen der Mitgliedschaft der Vereinigung gebietet, nicht berücksichtigt werden, und wird es jedem Einzelnen anbeizubringen. Nachdem der Vorsitzende die Zahlstelle Reichsbergerstraße 174 bei Suchold bekannt gemacht und es dem Vorstande beizulassen bleibt, Ort und Zeit der nächsten Versammlung zu bestimmen und im „Berliner Volksblatt“ bekannt zu machen, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit der Aufforderung, daß am 2. Pfingstfesttage in „Sankt-Ucci“ zum Besten der Kasse für Arbeitslose statifindende Frühkonzert recht zahlreich zu besuchen.

In der Versammlung des Vereins zur Wahrung der materiellen Interessen der Drechsler und Berufsgenossen, welche am Montag abgehalten wurde, referirte Kollege R. Sünberrmann, über: Die Lohnverhältnisse unseres Gewerks, und wies erfordern dieselben von uns. Der Referent gab in kurzen Worten ein Bild der überaus traurigen Lohnverhältnisse der Drechsler Berlins; derselbe führte auf Grund und durch die Anzahl der gestellten Mittheilungen den Beweis, daß die größere Anzahl der Kollegen nicht mehr verdienen könne, auf Grund der gestiegenen Preise für Alfordarbeiten, als 12 M. pro Woche, wobei es keine Seltenheit wäre, resp. die Fälle sind nicht vereinzelt vorkommend, wo Kollegen nur 9 bis 10 M. pro Woche, einseitig 8 bis 8 1/2 stündiger Arbeitszeit verdienen! Hier wäre es endlich Zeit, so führte Referent im weiteren aus, daß

die Drechsler Berlins in eine Lohnbewegung eintreten, und der Verein wäre berufen, in dieser Sache vorzugehen, zumal die Lohnkommission, welche die Lohnbewegung im Jahre 1883 leitete, sich seit länger denn Jahresfrist um die Interessen, welche derselbe berufen war zu vertreten, nicht mehr bekümmert, sondern spurlos von der Bildfläche verschwunden ist, ohne eine Abrechnung zu geben. Zum Schluß führte Referent noch aus, daß nur auf Grund genau aufgestellter Minimallohnverhältnisse und deren strikter Durchführung bei gleichzeitiger Herabsetzung der Arbeitszeit auf höchstens sechs Stunden pro Woche, eine wirkliche Verbesserung unserer Lohnverhältnisse zu erwarten sei. Bei Aufstellung der Minimallohnverhältnisse wäre vor Allem darauf zu achten, daß die Preise so normirt sind, daß selbst der schwächere Arbeiter nicht weniger als 18 Mark die Woche verdiene. So möge denn jeder Kollege seiner Pflicht eingedenk sein, daß er berufen ist, für die Regelung unserer wichtigsten Lebensfragen mitzuwirken, daß er wiederum berufen ist, für die Einführung einer der Gesamtheit dienenden Sozialreform einzutreten. Nach einer sehr eingehenden und regen Diskussion gelangte folgende Resolution zur Annahme: „Die heutige Versammlung des Vereins zur Wahrung der materiellen Interessen der Drechsler und Berufsgenossen erklärt: In Erwägung, daß die Lohnverhältnisse in unserem Gewerk seit 1878 um ca. 75 pCt. gesunken sind; in weiterer Erwägung, daß die Lohnbewegung von 1883 resultatlos verlaufen ist, mit allen Kräfte dahin zu wirken, daß eine neue Lohnbewegung in Szene gesetzt wird, um dadurch die Lage der Drechsler und Berufsgenossen wieder zu einer menschenwürdigeren zu gestalten. Nach Erledigung des Beschiedenen und des Tagesordnungs schließt der Vorsitzende mit der Mittheilung, daß am Montag, den 18. Mai, eine große öffentliche Versammlung sämmtlicher Drechsler und Berufsgenossen Berlins statifindet, die Versammlung.

Der Verband der deutschen Zimmerleute (Lokal-Verband Berlin) hielt am Mittwoch Abend seine regelmäßige Versammlung im Vereinslokal, Kommandantenstraße 20 ab. Da der Referent am Erscheinenden verhindert war, konnte der angekündigte Vortrag nicht statifinden. Vor Eintritt in die Tagesordnung verlas der Vorsitzende einen Antrag, welcher dahin lautete, daß man einen kleinen Fonds gründen möge, aus welchem fränke Mitglieder und bei eintretendem Todesfalle die Hinterbliebenen eine kleine Unterstützung erhalten könnten. Der Antrag wurde aber bis zu einer statifindenden Generalversammlung vertagt. Zweiter Punkt der Tagesordnung war die Gründung einer Reizeunterstützungskasse. Herr Darge besprach die Vortheile derselben für die reisenden Kameraden sowohl, als wie für den Verband. Hieran knüpfte sich eine Diskussion, an der sich die Herren R. Z. Schönstein und Lehmann betheiligten. Alle erklärten sich für Gründung einer solchen Kasse, was von der Versammlung mit Beifall aufgenommen wurde. Als zweiter Punkt der Tagesordnung: „Beschiedenes“, machte Herr Dietrich die Mittheilung, daß am Sonntag, den 17. d. M., eine Zimmergefellens-Versammlung in Reinickendorf statifindet zum Zwecke der Gründung eines dortigen Lokalverbandes. Hieran knüpfte Herr Schönstein einige Worte, indem derselbe die Vortheile klar legte, welche durch eine Vereinigung erzielt würden. Redner wies auf die beendeten Streiks verschiedener Städte hin, welche die Vereinigung zum Vortheile der Kameraden ausgeführt hätten. Ferner erwähnte er einen bevorstehenden Streik und zwar in Ohlau in Schlesien, denn dort seien die Verhältnisse noch so, daß es den Kameraden nicht möglich ist, sich zu ernähren, denn bei einer zwölfstündigen Arbeitszeit mit M. 150 Lohn kann man sich nicht satt essen, geschweige noch, seinen Pflichten als Mensch nachkommen. Schließlich wurde an alle Kameraden die Mahnung gerichtet, dem Verbands der deutschen Zimmerleute beizutreten und an dem begonnenen Bau mit arbeiten zu helfen, denn nur durch ein Ganzes kann etwas Ganzes geschaffen werden.

Bezirks-Verein des werththätigen Volkes der Schönhauser Vorstadt. In der Sitzung vom 12. Mai, die von 2. Vorsitzenden, Herrn Schindler geleitet wurde, erhielt nach Erledigung der geschäftlichen Mittheilungen Herr Dr. Huber aus München das Wort zu seinem Referat: „Ueber den Ultramontanismus und die Schule.“ An der Diskussion nach diesem Vortrage betheiligten sich die Herren Drecher, Fräuge, Ballmüller und Augustin. Die freireisenden Tischler aus der Vereinsklasse zu unterstützen wurde abgelehnt, für die Anstaltarbeiter jedoch eine Zellerfassung bewilligt. Auch gelangte der Antrag zur Annahme, daß eine Petition an den Magistrat wegen Volksbadeanstalten eingereicht werden soll. Sodann wurde beschlossen, die nächste Versammlung am Dienstag, den 19. Mai, abzuhalten, die Tagesordnung siehe im Inseratentheile am Sonntag.

Als die von der Lohnkommission der Schlosser einberufene Generalversammlung der Schlosser und verwandten Berufsgenossen, welche am Mittwoch, den 13. d. M., Abends in den vereinigten Sälen der Grauböllischen Viehhallen unter dem Vorsitze des Herrn Niehe tagte, war recht zahlreich besucht. In derselben hielt zunächst als Referent Herr Fritz Goerck einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Die Nothwendigkeit der Einführung eines zehnstündigen Maximalarbeitslages in ganz Berlin“, in welchem er die bekannten, hierfür geltend zu machenden Gründe eingehend erörterte und namentlich auf's schlagendste nachwies, daß nur dadurch eine Veringerung der übergroßen Zahl von Arbeitslosen und in Folge hiervon eine Steigerung der Löhne herbeigeführt werden könne. Selbstverständlich mußte damit eine Besetzung der Ueberstunden und Sonntagarbeit verbunden sein. In der hieran sich anschließenden Diskussion sprachen sich alle Redner in diesem Sinne aus. Hierauf berichtete Herr Niehe über die Verhandlungen und Beschlüsse der sodann stattgehabten Werkstattbezugs- und allgemeinen Werkstatt-Delegirten-Versammlung und verlas das an die Meister zu sendende Inkular behufs Erklärung über ihr Verhalten gegenüber der beabsichtigten Einführung der 10stündigen Arbeit als Normalarbeitszeit. Die Versammlung ertheilte dem Inkular ihre Zustimmung und beschloß u. A. auch, eine Zellerfassung zur Unterstützung der streikenden Anstaltarbeiter zu veranstalten; dieselbe ergab etwas über 14 M.

Ueber die schlesischen Weberverhältnisse in der Berliner Fabrikation erstattete am Abend des 13. d. M. Herr Köstlein in einer öffentlichen, in Duf's Salon, Große Frankfurterstraße 87, stattgehabten Weberversammlung einen interessanten Bericht. Der Referent war, nebst einem Vertreter von Nowawes, anlässlich des letzten umfangreichen Weberstreiks mit der Agitation in Schöffen betraut worden und hatte als Ausgangspunkt Neurode gewählt. Dem Bericht zu Folge erstreckt sich die Berliner Fabrikation von Neurode aus einige Meilen ins Gebirge hinein, auf der einen Seite bis nach Wänselburg, auf der anderen bis nach Rüsse Gierdorf. In elenden Hütten, nach Art der „Danden“ über das Gebirge verstreut, wohnend, führen die sogenannten „Berliner Lohnweber“ ein höchst trauriges Dasein. Häufig abgeschrieben von aller Welt, sind sie hilflos preisgegeben den Schikanen der Vertreter von Berliner Firmen, deren in Neurode 12 am Plage sind. Ein regelmäßiges Lohnverhältnis besteht gar nicht. Wenn die Weber ein Stück übernehmen, wissen sie nicht, was sie dafür bekommen, da von den Werkschleusen die ungläublichen Abzüge gemacht werden für die kleinsten Fehler. In Neurode und Umgebung sollen ca. 3000 Stühle gehen und die Löhne 25 pCt. niedriger, als in Berlin sein, während in Wänselburg die Löhne um 50 pCt. differiren, da hier die Neuroder Vertreter wiederum „Vertraut“ eingeführt haben. Der Bürgermeister von Neurode soll Herrn Köstlein mitgetheilt haben, daß er den Berliner Lohnwebern die Steuern erlassen mußte, weil sie außer Stunde seien, sie zu zahlen. Dieselben Verhältnisse finden sich in

Ralsbar und Langenau, wofürst inll. der Döfer gegen 2000 Stühle arbeiten. Die jetzige Weberbewegung hat in der ganzen Bevölkerung Schlesiens das größte Aufsehen erregt und seitens der Weber das bereitwilligste Entgegenkommen gefunden. Mit der Organisation der dortigen Weber wird ernstlich vorgegangen. Die Neuroder Umgebung ist in 3 Distrikte eingetheilt und für jeden ein provisorischer Vorstand eingesetzt worden. Das Bestere wird von Berlin resp. Nowawes verlangt werden. Eine Reform des Vertreter- resp. Ausgebewens wird als dringend nothwendig bezeichnet, da deren willkürliche Handlungen ohne Vorwissen der Fabrikanten geschehen.

Die Lohnkommission der Stellmacher hatte zu Mittwoch, den 13. d. M., Abends 8 1/2 Uhr eine öffentliche Versammlung sämmtlicher Stellmacher Berlins nach Gäß Salon, Brunnenstr. 140, einberufen, zu welcher auch die Meister eingeladen waren. Die Versammlung war gegen die früheren fast besetzt zu nennen; auch einige Meister mit ihrem Obermeister Herrn Schütz wohnten dieser Versammlung bei. Herr Ködel referirte über Zweck und Ziel unserer Organisation. Referent freut sich, daß der Herr Obermeister der Einladung der Gesellen gefolgt ist. Das ließe doch darauf schließen, als wollten die Meister mit ihren Gesellen die Schäden und Mängel ihres Gewerks beseitigen, denn nur die großen Mängel, wie übermäßig lange Arbeitszeit, der schlechte Lohn und die Sonntagarbeit u. s. hätten doch nur die Arbeiter gezwungen, sich zu organisiren und sich zu wehren. Redner fordert die Lohnkommission auf, von diesen drei Hauptbedingungen nichts abzulassen, bis die Meister eingewilligt hätten, sich zu fügen. In der Diskussion meinte der Herr Obermeister, daß Referent wohl ein wenig zu schwarz gezeichnet hätte, da eben die Sonntagarbeit nicht so zwangsmäßig unter den Stellmachern herrsche wie z. B. bei den Schmieden. Der Obermeister versprach aber, bei den Meistern darauf hinzuwirken, daß etwaige Schäden, soweit es ginge, ausgebessert würden. Auch Meister Elbe meinte, daß es wohl unmöglich wäre, die Sonntagarbeit einzustellen, denn wenn ein Kunde am Sonnabend seinen Wagen zur Reparatur bringt, so muß derselbe am Sonntag gemacht werden, da der Kunde ihn am Montag früh gebraucht. Hierin wurde Herr Elbe aber gleich von Herrn Graad widerlegt, indem derselbe ausführte, daß der Kunde seinen Wagen nicht eher gebraucht, bis derselbe fertig ist, und dieses liege an den Meistern wie an den Gesellen, ob dieselben die Arbeit Sonntags machen oder nicht. Er forderte Meister wie Gesellen zum gemeinsamen Vorgehen in dieser Sache auf. Es wurde hierauf folgende Resolution einstimmig angenommen: Die heute den 13. Mai in Gäß Salon, Brunnenstr. 140, tagende öffentliche Versammlung der Stellmacher Berlins erklärt sich mit den Ausführungen des Herrn Ködel voll und ganz einverstanden und verpflichtet sich, mit allen ihr gesetzlich zu Gebote stehenden Mitteln für ihre Organisation resp. Verbesserung ihres Gewerks einzutreten. Bei der hierauf folgenden Pause ließen sich viele Kollegen Karten zum Unterstüzungsfonds ausbändigen. Herr Heider machte der Versammlung bekannt, daß am 1. und 2. Pfingstfesttag ein Kongress deutscher Wagenbauer nach Regensburg einberufen sei, wofür sich doch auch die Berliner Stellmacher wenigstens durch einen Delegirten vertreten lassen möchten. Nachdem sich die Versammlung zustimmend erklärt hatte, wurde Heinrich Graad, Marienburgerstraße 25, als Delegirter für Berlin gewählt.

Der Arbeiter-Bezirksverein der Dranienburger Vorstadt und des Wedding hielt am Himmelfahrtstage, Vormittags, im Wedding-Park eine außerordentliche Versammlung ab, welche mit einem Vortrage des Herrn Reichstags-Abgeordneten Pfannkuch eröffnet wurde. Der Herr Vortragende legte seinen Ausführungen die durch den Reichstag revidirten Politarife zu Grunde und gab seiner Meinung dahin Ausdruck, daß die beschlossenen Holverbündungen mehr Schaden, als Nutzen brächten, als ein Beispiel für viele die Getreidezölle herausgreifend und näher besprechend. Wenn die deutsche Landwirtschaft nur in Händen von Kleinbauern sich befände, so könnte man von einem Schutze der nationalen Arbeit, der Landwirtschaft reden, da aber sieben Zehntel des gesammten Grund und Bodens in den Händen einzelner Großgrundbesitzer sich befinden und nur drei hstel in Händen von Kleinbauern, so jage eine kleine Minorität auf Kosten der großen Majorität Vortheil aus den Getreidezöllen. Da es aber auch wieder einmal geschehen könne, daß die Großgrundbesitzer es vortheilhafter fänden, statt Getreide zu ernteden, Kartoffeln, oder dergl. zu bauen und dieselben auch die Nacht hätten, nach dieser Richtung hin sich die Staatshilfe zu sichern, so würde es schließlich von den Großgrundbesitzern abhängen, ob das Volk etwas zu essen habe oder nicht, wenn sie nicht durch Gesetz gezwungen werden könnten, diejenigen Früchte zu bauen, die zur Ernährung des Volkes nothwendig sind. Wenn dies nicht möglich sei, müßte die gesellschaftliche Entwicklung dahin drängen, daß der Grund und Boden wieder wie einstmal's Eigenthum der gesammten Nation werde. — Nach diesem erfolgte die vollständige Auflösung der Versammlung auf Grund des § 9 des Sozialistenarseses.

Die Mitglieder der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (C. G.) in Hamburg, örtliche Verwaltungsstelle Berlin, werden darauf aufmerksam gemacht, daß heute Vormittag 10 Uhr eine Versammlung im „Palmenaal“, Neue Schönhauserstr. 20, statifindet. Tagesordnung: 1. Anträge zur General-Versammlung in Offenbach a. M. 2. Wahl von vier Delegirten zu derselben. Die Wichtigkeit der Tagesordnung macht es nothwendig, daß ein jedes Mitglied erscheinen muß und machen wir besonders die weiblichen Mitglieder darauf aufmerksam, daß sie berechtigt sind, an allen Mitglieder-Versammlungen Theil zu nehmen.

Für die Mitglieder der örtlichen Verwaltungsstelle Berlin A. der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. s. w. findet am Sonntag, den 17. Mai, Vormittag 10 Uhr im Lokal des Herrn Wohlhaupt, Mantuffstr. 9, eine Versammlung statt. T. D.: 1. Abrechnung vom 1. Quartal. 2. Statutenberathung. 3. Beschiedenes. Das Mitgliedsbuch muß vorgezeigt werden.

Im Fachverein der Tischler, Neue Grünstraße 28, findet am Sonnabend (heute) Abend eine Diskussion über die Lohnbewegung der Tischler in Berlin, Königsberg, Krefeld und Gera statt. Das Referat wird Herr Klose übernehmen. In der nächsten Woche hält der Verein zwei Versammlungen ab, und zwar am Montag, den 18. Mai in Rothacker's Lokal, Belles-Alliancestraße 5, und am Mittwoch, den 20. Mai, in Kurmann's Lokal, Bergstraße 68. Beide Versammlungen finden, wie die heutige, Abends 8 1/2 Uhr statt. Freiwillige Beiträge für die auswärtigen streikenden Tischler werden in den Versammlungen angenommen.

Große öffentliche Versammlung der Former Berlins am Sonntag, den 17. Mai 1885, Vormittag 10 Uhr, im Königsbädischen Theater, Alexanderplatz 40. Tagesordnung: 1. Gründung einer Kasse für Arbeitslose. 2. Die Organisation der Metallarbeiter Deutschlands. Es ist Pflicht eines jeden, hauptsächlich arbeitslosen Formers, zu dieser Versammlung zu erscheinen.

Versammlung der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (C. G. Nr. 29 in Hamburg), Lokale 5, Sonntag, den 17. Mai, Vormittag 10 Uhr, im Restaurant von Adarmann, Lothringenstr. 81.

Eine Versammlung der Drechsler, Knopfarbeiter und verwandten Berufsgenossen findet am Montag, den 18. Mai, Abends 8 Uhr, im Restaurant Königsplatz, Frankfurterstraße 117, statt. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Besprechung über Arbeitsnachweis. 3. Beschiedenes. Gäste durch Mitglieder eingeführt haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Arbeiter-Bezirksverein der Dranienburger Vorstadt und des Wedding. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die ordentliche Mitgliederversammlung am Montag, den 18. Mai, ausfällt und die nächste Versammlung am 8. Juni cr. stattfindet.

Versammlung der Mitglieder der Allg. Kranken- und Sterbefasse der Metallarbeiter (E. S. Nr. 29 Hamburg) Filiale III. (Äußere Louisestadt) am Sonntag, den 17. d. M., Vormittag 10 Uhr, Rantewallstr. 90 (Louisenstädtische Ressource). Mitgliedsbuch legitimirt.

Eine große öffentliche Versammlung sämtlicher Drechsler und Berufsgegnossen Berlins, zu welcher auch die Herren Meister und Fabrikanten eingeladen werden, findet am Montag, den 18. Mai, Abends 8 Uhr, im Königsstadt-Kaffee, Holzmarktstr. 72 und 73, statt. Die Tages-Ordnung wird am Sonntag im Inseratenteil des „Berliner Volksblatt“ bekannt gemacht werden.

Eine große öffentliche Versammlung sämtlicher Schuhmacher Berlins findet am Sonnabend, den 16. d. M., Abends 8 Uhr, Kommandantenstr. 71/72 in Nies's Salon statt. 1. Der Streik der Lederarbeiter und Zwicker der Schuhfabrik von Müller und Schläweg, Sebastianstr. 20 und wie stellen sich die Berliner Kollegen dazu. 2. Ergänzungswahl der Kommission.

Generalversammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Maler Berlins und Umgegend, den 19. Mai, Abends 8 Uhr, Alte Jakobstraße 83. Da der Vorstand beschloßen hat, den Verein aufzulösen, um dem Gauvereine beizutreten, wird zahlreiches Erscheinen der Mitglieder gewünscht.

Fachverein der Korbmacher Berlins und Umgegend. Sonntag, den 17. Mai 1885, Vormittags 10 Uhr, Adalbertstraße 21 bei Otto Versammlung. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Große öffentliche Generalversammlung sämtlicher Maler Berlins und Umgegend Sonntag, den 17. Mai, Vormittags 10 1/2 Uhr, in Grätwell's Säle, Kommandantenstr. 77/79. Tagesordnung: 1. Auf der Verhandlung der Maler und verwandten Berufsgegnossen im Stande; die Lohnverhältnisse und Arbeitszeit der Maler zu regeln? Referent Herr Michelsen. 2. Abrechnung der Kommission. 3. Verschiedenes. Der Wichtigkeit halber wird um recht regen Besuch gebeten.

Zentral-Kranken- und Sterbefasse der deutschen Zimmerleute. Sonntag, den 17. Mai, Vormittags 9 1/2 Uhr, General-Versammlung in Schreier's Lokal, Inselstr. 10 II. Tagesordnung: 1. Neuwahl des Vorstandes. 2. Kasienabrechnung. 3. Verschiedenes. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Freie Vereinigung der Vergolder und Fachgegnossen hält ihre Versammlung mit Vortrag über Chemie mit Experimenten, Bericht der Streifjäger für Kopenhagen, Verschiedenes, in Keller's Saal, Andreasstraße 21, am Montag, 18. Mai, Abends 8 Uhr, ab.

In Köpenick findet am Sonntag, den 17. Mai, Nachmittags 4 Uhr eine große Versammlung im Schützenhause statt.

Der Bezirks-Verein der arbeitenden Bevölkerung des S. W. Berlins hält Montag, den 18. Mai, Abends 8 1/2 Uhr in Nies's Lokal, Kommandantenstr. 71-72 eine Versammlung ab, in welcher Herr Oscar Krohm über die bevorstehenden Landtagswahlen referiren wird.

Tagesliste der Königl. sächsischen Landeslotterie.

Ziehung vom Freitag, den 15. Mai. (Ohne Gewähr!)

817 339 525 283 (1000)	158 187 577 203 942 66 836 584
582 55 77.	1817 95 144 677 489 603 217 725 568 333
(500) 718 535 842 910 164 503 (300) 865 194.	2453 882
209 168 814 179 295 176 758 49 618.	3953 922 266 164
974 267 608 855 867 438 184 74 288 843 741 (300) 123 142	(1000) 594 508 575 192 180.
4953 835 599 4 841 408 264	513 280 846 673 10 832 846.
5046 819 (300) 847 (500) 402	89 672 613 496 (500) 343 238 978 680 99 (300) 521 598 (300)
993 185 243.	6242 (300) 932 381 878 (500) 686 624 169
992 809 887 793 466 891 4.	7000 712 822 418 (500) 155
206 481 488 (1000) 657 777 754 6 487 640 143 631 169 899	934 932 334 56.
8116 (300) 858 196 89 680 823 677 (300)	218 94 (300) 287 791 99 59 466.
9586 92 303 592	764 761 691 76 (1000) 696 864 439 245 (500) 971 795 773
2 478 190 213 966 130 568 111 835 824 40 71.	

10841 468 111 421 21 495 866 430 274 (3000) 836
424 (300) 184 (3000) 97 766 58 9 131 532 409 461 839
962 276424 740 (3000) 839 687 225. 11628 495 933 324
163 872 662 440 763 82 236 317 303 656 (300) 453 80 159
804 747 271 148 493 219 449 867 53. 12122 410 117 102
338 754 895 641 871 170 872 151 421 (5000) 962 36 983
289. 13965 37 934 307 (1000) 927 95 830 640 (300) 605
496 617 163 825 (300) 858 (500) 564. 14871 861 (500) 46
905 463 768 839 865 421 751 340 304 422 287 951 340 304
422 287 953 288 207 61 690. 15561 767 852 450 490 494
(300) 1 341 191 823 (300) 423 560 854 956 724 827 236
891 51 528 50 (500) 195. 16192 886 422 322 77 541 (1000)
634 595 822 964 317 231 656 463 553 (3000) 742 63 248
122 191 992 710 140 938 209. 17853 432 621 406 801 780
880 347 765 298 508 279 96 788 141 (300) 342 (300) 936
164 (1000). 18344 788 748 127 601 475 593 133 288 11
324 425 283 16 131 984 520 610 309 710 61 181 449 794
162 40 157 240 (300). 19730 218 325 478 176 (300) 578
328 687 372 502 292 601 5 522 727 115 33 481 (500) 546
(3000) 746 (300) 525 (1000) 872 (3000) 585 324 111.

20794 731 (300) 992 (300) 70 597 584 243 491 956
(1000) 345 321 593 816 338 777 389 323 177 721 945.
21369 977 966 855 787 552 741 422 796 (300) 265
929 (15000) 180 795 456 (300) 652 698. 22301 132 (1000)
48 972 (300) 624 790 534 356 993 875 209 292 36 202 919
433 760 462 524 50 (500) 546 677 (300) 823 65 257 669.
23094 738 357 911 714 (300) 842. 24033 356 971 359
(30000) 34 664 158 312 641 408 832 521 961 578 72.
25803 221 16 (500) 900 69 392 (1000) 47 731 516 272 566
602 845 113 (3000). 26820 393 865 331 795 (300) 465
(30000) 430 554 41 727 505 661 636 (1000) 19 993 630
161 (3000) 52 (500) 888. 27890 206 927 994 275 857 396
965 (500) 315 16 474 926 835 (1000) 514 892 947 682 902.
129. 28065 63 74 244 825 298 83 976 841 176 (1000)
121 (500) 308 811 778 204 449 (300) 349 (500) 53 602 172
874 651 94 126 (300) 637 463. 29474 565 458 240 947
842 9 847 234 919 314 938 626 137 772 (300) 833 801.

30552 27 874 425 359 646 (500) 882 (1000) 745 898
354 181 381 347 842 957 (300) 136 989 747 499 124 (500)
441 887 559 479 (3000) 532 692. 31511 441 459 (500) 950
722 897 987 104 794 (1000) 8 (500) 184 88 79 915 122 531
562 563 747. 32694 497 284 582 29 834 829 294 (3000)
547 (300) 160 853 922 259 79 285. 33129 394 210 206 551
310 837 463 144 817 695 167 961 907 729 85 135 922 67
896 174 999 721 120. 34232 580 719 176 (1000) 197 709
482 536 753 830 426 (300) 474 695 615 930 884 (300) 829
998 568 726 (5000) 992 383. 35281 503 929 173 (300) 126
97 223 826 922 159 170 637 684 456 50 440 224 (300) 818
57 260. 36054 872 830 331 823 786 609 105 988 910 560
248 591 675 321 88 189 654 (300) 262 (1000) 311 226 57.
37751 633 153 464 527 728 580 269 657 371 857 798 144
633 (300) 489 808 748 (300) 45 574 600 552 106 606 777
868 (300). 38749 (300) 783 873 635 413 358 500 290 816
701 679 648 331 899 (300) 395 142 934 215 46 624 415
372. 39494 584 69 990 377 550 781 828 491 903 87 104
760 259 45 31 856 755 332 761.

40643 441 881 292 818 (500) 486 419 474 731 172 275
873 401 90 305 184 606 50 303 6 666 690 (1000) 530 431
59 298. 41367 (300) 323 726 272 887 598 (3000) 733
(3000) 551 (300) 165 705 53 868 (1000) 784 447 895 (300)
773 742 161 408 242 23. 42279 742 70 202 145 926 334
218 400 900 434 243 292 (500) 588 (500) 449 (1000) 871
138 595. 43997 781 120 19 (1000) 323 726 514 924 928
922 194 470 911 893 847 37 228 (300) 633. 44343 390
248 849 708 73 243 839 183 126 (500) 255 329 (1000) 396
(1000) 639 371 261 675 (300) 759 (5000) 421 288 978 364
721 374 756 616. 45585 277 760 (1000) 719 703 868 981
413 215 35 603 8 409 63 988 822 (300) 861 307 180 420
704 321. 46958 45 911 98 787 940 200 914 475 (300)
495 (3000) 692 109 464 361 879 (500) 626. 47813 554 9
207 382 812 (5000) 798 843 790 68 977 850 420 36 (300)
171 (3000) 731 608 451 937. 48874 818 887 374 507 923
788 281 299 676 376 948 123 311. 49614 789 416 274
25 469 314 787 (300) 977 242 563 867 87 705 654 551
704 812.

50090 213 17 640 595 701 511 609 148 287 16 201
864. 51531 115 157 953 (500) 810 379 543 807 161 (300)
353 274 888 551 618 738 150 290 116. 52901 329 (300)
533 25 158 917 456 960 868 578 765 553 789 349 597
784 (3000) 804 943 626 728 550 171 460 780. 53108
868 681 66 90 533 324 247 561 (300) 469 565 465 543
674 274 998 461 (300) 948 528 (500) 158 (300) 957 697
618 686 (500). 54311 955 258 347 790 (300) 679 (300)
518 525 957 (1000) 152 660 659 166 529 13 871 (500).
55950 188 365 84 33 462 355 826 127 234 566 56 122 667

184 517 817. 56371 445 289 683 (300) 650 641 834
119 382 (300) 698 919 292 429 (300) 993 997 892 894
472 (500) 745 503. 57740 781 775 287 (300) 409
381 195 (3000) 650 (500) 489 (1000) 860 843 763 618
37 484. 58584 790 522 210 360 916 632 116 (500)
932 109 390 651 908 79 141 (1000) 814 195 754 287
59828 753 (300) 826 (3000) 776 662 920 914 956 939
502 151 888 469 998 965.

60212 68 (500) 902 472 427 806 778 830 541 (300)
443 482 402 852 402 852 24 128 933 773 720 879
61047 160 906 67 337 276 385 416 834 728 980 128 833
558 (300) 930 296 (1000) 359. 62620 701 746 829 123
719 455 167 702 819 998 851 (300) 354 840 555 623.
(300) 146 980 790 183 940 534 572 648 (300) 737 216
997 906 381 210 (1000) 22 560 926 123 (3000) 661 773
815 590 654 890 606 10 360. 64017 700 734 643 827
(1000) 711 591 627 463 579 339 258 834 120 773 285
507 671 651 (500) 526 548 715 303 344 (300). 65555
539 627 308 493 26 871 41 581 (500) 692 608 843 381
479 928 21 279 5 (3000) 535 844. 66493 104 (300) 257
147 601 383 585 641 335 607 807 747 (300) 194 (300)
390 989 430 881 175 100 255 23 994 223 614 861 (300)
872 (3000) 22 (500). 67685 224 421 756 621 86 (300)
698 693 56 834 512 209 866 101 370 (300) 472 (500)
618 669 61 394 723 (3000) 346 609 325 774 524 638
881 168 605 30 286 166 385 568 703. 69561 435 (300)
535 789 206 976 713 848 477 (3000) 809 273 532 104
180 884 996 (1000) 266 320 (300) 178 780 529.

70378 116 747 935 136 504 (500) 77 366 497 (300)
3 228 398 635 409 (300) 971 721 839 131 363 (300)
644 8 424 861 945. 71874 (500) 887 682 904 48 5
587 465 94 930 542 359 661 334 769 219 446. 72886
326 (3000) 353 166 (300) 721 (500) 946 525 (300)
(500) 114 (300) 504 349 776 982 (3000) 820 4 649 880
359 90 992 483 635 267 727 296 448 567. 73414 9
821 778 659 580 308 243 719 248 39 295 319 902 836
(300) 722 25) 604 428 5 943 (1000) 606 682. 74575
(500) 991 (1000) 548 997 407 996 796 523 658 (300)
331 897 485 (300) 788 692 317 426 539 147 60. 75399
224 694 975 (300) 334 (500) 352 911 901 554 899 869
(3000) 502 340 945. 76940 878 653 538 177 494 860
574 437 748 682 223 (500) 139 161 693 317 196 860
681 947 (500) 615 511. 77912 175 918 482 910 580
(300) 770 376 717 278 (300) 204 (500) 107 904 460 600
277 151. 78088 862 (3000) 202 691 988 77 730 541
186 364 918 853 970 117 869 454 389. 79225 99
25 (500) 653 605 361 547 302 920 974 320 983 209
525 686.

80330 (500) 351 303 298 143 961 329 77 577 (300)
866 (300) 574 679 925 952 804 87 956. 81700 994 209
608 178 592 896 414 830 261 788 769 245 (300) 502
37 (3000) 820 9. 82878 813 579 531 289 615 502 99
(3000) 892 288 540 120 24 401 215 933 221 297 104
157 492 546 563 (500). 83137 348 643 804 828 860
227 808 420 (300) 9 298 557 276 733 492 729 773
84889 503 (300) 398 161 (300) 642 286 859 614 663
760 893 433 (300) 437 185 948 358 811 543 926 321
168 833 428. 85204 (15000) 537 308 559 148 321
681 290 (3000) 786 460 690 83 549 505 (1000) 365.
225 986 (300) 325 664 286 223 (300) 325 664 286 223
471 743 332 151 (300) 857 457 816 504 783 299. 871
413 49 342 600 249 705 81 678 22 810 618. 880
(300) 215 517 (300) 154 849 596 862 142 183 26
240 538 121. 89348 40 858 (3000) 528 611 183 26
952 (300) 927 492 407 372 752 (300) 853.

90744 569 571 566 (300) 959 687 961 503 633
60 21 (1000) 686 260 (300) 531 395 887 325 30.
274 995 (300) 546 959 816 26 858 582 437 (1000)
(300) 121 450 917 124 285 237 13 218 489. 92677
501 (1000) 149 103 (1000) 938 6 577 (3000) 399 447
688 45 (3000) 732 675 9 430 663 581 584 (300) 618
755 254 (300) 77 985 269 513 720 51 593 699 689
(500) 249 537 70 88 126. 94939 214 644 784 104
473 370 406 118 204 913 (300) 440 425 904 (300)
723. 95902 32 (300) 319 68 (3000) 736 972 374 424
217 437 924 834 877 (300) 795 825 447 565 314 402
(300) 194 461 692 676 474 (300) 264 (1000) 58 146
819 511 417 995 (500) 881 555 206 (300) 918 873 50
97934 337 (1000) 19 451 208 807 252 490 (500) 489
738 111 516 910 542 175 159 990 510 316 663
316 613 581. 98339 27 981 (300) 803 197 15 888
181 859 (3000) 184 967 408 818. 99203 437 19
(5000) 588 981 596 579 927 124 (5000) 545 587
196 61.

Theater.

Königliches Opernhaus.

Heute: Sylva.

Königliches Schauspielhaus.

Heute: Faust.

Deutsches Theater.

Heute: Der Weg zum Herzen.

Neuealliance-Theater.

Heute: Ein Pensionärlind.

Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.

Heute: Der Großmogul.

Central-Theater:

Alte Jakobstraße 80. Direktor: Ad. Ernst.

Heute: Der Kaiser-König.

Residenz-Theater:

Direktion Anton Anno.

Heute: Rean.

Balhaus-Operetten-Theater:

Heute: Mascoffe.

Ostend-Theater:

Heute: Der fliegende Holländer.

Dallner-Theater.

Heute: Die Leibrente.

Viktoria-Theater.

Heute: Sulfurina.

Louisenstädtisches Theater:

Heute: Der Freischütz.

Todesanzeige.

Nach dreitägigem Krankenlager verschied plötzlich am 14. d. Mts, früh 2 Uhr, meine liebe Frau Magdalena Hellwig, geb. Köhlig, im 54. Lebensjahre. Die Beerdigung findet von der Leichenhalle der Freiheitlichen Gemeinde (Pappelallee) Sonntag Nachmittag 3 Uhr statt. [1047] Berlin, den 15. Mai 1885.
Der tiefbetrübte Gatte Heinrich Hellwig.

Stimmgebende Herren, welche gewillt sind,